



Abbildung 1: Titelbild Quelle: http://www.hu-berlin.de/pr/medien/publikationen/tsp/ws02_03/migration.html

Bachelorarbeit 2013

Wirkungsmessung Integrationsprojekt ,mitten unter uns' SRK Baselland

Diplomand

Yves Alain Etienne

Betreuer

Dr. phil. Edgar Abraham

Ehrenwörtliche Erklärung

Yves Alain Etienne versichert hiermit, dass die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst wurde und dass sämtliche Quellen im Text oder im Anhang nachgewiesen sind (Literatur- und Quellenverzeichnis).

Lesehinweis

Zur besseren Leserlichkeit des Textes verzichtet der Autor auf die ständige Verwendung der männlichen und weiblichen Form. Wann immer möglich, wurde ein geschlechtsneutraler Ausdruck verwendet. War dies nicht möglich, wurde die männliche Form verwendet, die dann auch die weibliche Form ausdrücklich einschliesst.

Ort und Datum: Liestal, 16. Juni 2013

Unterschrift

Abstract

Diese Bachelorarbeit befasst sich mit dem Integrationsprojekt ‚mitten unter uns‘ des SRK Baselland. Im Fokus steht die Wirkungsmessung bezüglich der Sprachentwicklung und Entwicklung des Selbstvertrauens von drei tamilischen Kindern. Mit Theorien wird auf der psychologischen, pädagogischen und soziologischen Ebene erklärt, welche Wechselbeziehungen zwischen Sprache und Integration bestehen. Diverse Perspektiven im Migrations- und Integrationsbereich werden vorgestellt. Mittels einer Befragung in Form von Interviews mit Schlüsselpersonen (Familie, Gastgeber und Lehrer) von drei siebenjährigen tamilischen Erstklässlern wird der Frage nachgegangen, wie und in welcher Form sich die Sprachkompetenzen und das Selbstbewusstsein nach einem einjährigen Besuch des Projekts ‚mitten unter uns‘ entwickelt hat. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen auf, dass sich im Sprachbereich vor allem der Wortschatz überdurchschnittlich positiv entwickelt hat und Fortschritte in der Ausdrucksfähigkeit und im Redefluss bemerkbar sind. Die Kinder profitieren von einer erhöhten Kontaktfähigkeit und einem erfreulichen Ausbau des Selbstwertgefühls. Die kulturellen Erfahrungen und Erlebnisse runden das erfolgreiche Profil des Integrationsprojekts ab. Die Arbeit umfasst 124'169 Zeichen (inkl. Leerzeichen).

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
1.1 HERANFÜHRUNG AN DIE MATERIE	1
1.2 STRUKTUR DER BACHELORARBEIT	1
1.3 BEGRÜNDUNG DER THEMENWAHL UND MOTIVATION	2
1.4 AUSGANGSLAGE	3
1.5 FORSCHUNGSZIEL	3
1.6 ABGRENZUNG	4
2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN	4
2.1 STRUKTUR	4
2.2 MIGRATION	5
2.2.1 MIGRATIONSHINTERGRUND IN DER SCHWEIZ: EINE ÜBERSICHT	5
2.2.2 HISTORIE DER MIGRATION IN DER SCHWEIZ	5
2.2.3 NEUE ENTWICKLUNGEN IN DER MIGRATIONSPOLITIK DER SCHWEIZ	6
2.2.4 MIGRATIONSPÄDAGOGISCHE ANSÄTZE	7
2.3 INTEGRATION	10
2.3.1 BESTIMMUNG DES BEGRIFFS INTEGRATION	10
2.3.2 SOZIALINTEGRATION NACH ESSER	13
2.3.3 SPRACHE UND INTEGRATION	14
3. ZIELE DER BACHELORTHESES UND UNTERSUCHUNGSLEITENDE FRAGESTELLUNG	18
4. METHODIK UND KONZEPTION	20
4.1 DAS LEITFADENINTERVIEW	20
4.2 VORTEILE DER METHODE	20
4.3 NACHTEILE DER METHODE	21
4.4 STICHPROBENAUSWAHL	21
4.5 AUSARBEITUNG DES INTERVIEWLEITFADENS & PRETEST	22
4.6 UNTERSUCHUNGSDURCHFÜHRUNG	23
4.7 BESCHREIBUNG DER STICHPROBE	24
4.8 DATENAUSWERTUNG	25
5. DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE	26
5.1 GLIEDERUNG DER BEFUNDE	26
5.2 POSITIONIERUNG	27
5.2.1 ASPEKTE DER POSITIONIERUNG	27
5.2.2 BESCHREIB DER BESUCHSTAGE	27
5.2.3 CHARAKTEREIGENSCHAFTEN	28
5.2.4 STÄKEN UND SCHWÄCHEN	29
5.3 SPRACHE	30
5.3.1 SPRACHE ZU PROJEKT-BEGINN	30
5.3.2 SPRACHE IST-SITUATION UND FORTSCHRITTE	31
5.3.4 WORTSCHATZ	33
5.3.5 AUSDRUCKSFÄHIGKEIT UND REDEFLUSS	34
5.3.6 GRAMMATIK	35
5.3.7 VERGLEICHE MIT ANDEREN KINDERN	36
5.4 SELBSTBEWUSSTSEIN	36
5.4.1 SELBSTSICHERHEIT ZU PROJEKT-BEGINN	36
5.4.2 SELBSTSICHERHEIT IST-SITUATION UND FORTSCHRITTE	37

5.4.3 KONTAKTFÄHIGKEIT	38
5.4.4 VERHALTEN IN DER GRUPPE	39
5.4.5 GESTIK, MIMIK, KÖRPERHALTUNG	40
5.4.6 WOHLBEFINDEN UND PSYCHISCHE GESUNDHEIT	40
5.4.7 VERGLEICH MIT ANDEREN KINDERN	41
6. INTERPRETATION DER ERGEBNISSE	41
6.1 STRUKTUR DER INTERPRETATION	41
6.2 POSITIONIERUNG PROJEKT ‚MITTEN UNTER UNS‘	41
6.3 WIRKUNGMESSUNG SPRACHE	43
6.4 WIRKUNGMESSUNG SELBSTBEWUSSTSEIN	45
7. REFLEXION	47
8. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	50
9. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	52
10. ANHANG	52

1. Einleitung

1.1 Heranführung an die Materie

„Für Integration gibt es kein Einheitsrezept. Für Integration gibt es verschiedene Rezepte. Und verschiedene Schlüssel: Die Sprache ist der Schlüssel zur Integration.“

Das Zitat der deutschen CSU-Politikerin Barbara Stamm¹ soll an die Grundthematik der vorliegenden Bachelorarbeit heranführen, die sich mit der spannenden und komplexen Materie der Integration beschäftigt. Im Jahr 2012 lebten in der Schweiz 2'335'000 Personen mit Migrationshintergrund (über ein Drittel der Gesamtbevölkerung). Ihre Integration ist in erster Linie eine Aufgabe der bestehenden Strukturen, also der Schulen, Berufsbildungsinstitutionen, der Behörden auf Staats-, Kantons- und Gemeindeebene sowie diverser privaten Institutionen. Um eine kohärente Integrationspolitik zu gewährleisten, besticht die Schweizer Integrationslandschaft mit einer Vielzahl an Integrationsmassnahmen und Integrationsprojekten.

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der Wirkungsmessung des Integrationsprojektes ‚mitten unter uns‘ des Schweizerischen Roten Kreuzes Baselland. Im Fokus der Wirkungsmessung steht die Untersuchung der Sprachentwicklung und die Entwicklung des Selbstbewusstseins von drei tamilischen Kindern. ‚Mitten unter uns‘ richtet sich an Kinder aus fremdsprachigen Familien, denen die schweizerischen Lebensgewohnheiten oder die regionale Landessprache wenig vertraut sind. Mit Hilfe von regelmässigen Kontakten zu einer Schweizer Familie verbessern die Kinder ihre Kenntnisse der deutschen Sprache und lernen den Schweizer Alltag besser kennen.

1.2 Struktur der Bachelorarbeit

Einleitend führt der Autor die Leserschaft an das breitgefächerte und äusserst interessante Spektrum der Integration heran. Das Kapitel ‚Theoretische Grundlagen‘ wird mit einer Übersicht über die Migrationslandschaft der Schweiz eingeläutet, mit Erläuterungen zur Historie der Migration in der Schweiz ergänzt und mit einem Ausblick auf neue Entwicklungen in der Migrationspolitik abgeschlossen. Primär wird der Fokus im theoretischen Teil auf den Einfluss von Sprache hinsichtlich der Integration gelegt.

¹ Barbara Stamm (geb. 1944) ist eine deutsche Politikerin und Präsidentin des Bayerischen Landtags.

Hierbei konzentriert sich der Autor auf wesentliche Studienergebnisse aus der soziologischen, sozialpsychologischen und pädagogischen Literatur. In den nächsten Abschnitten wird detailliert auf die untersuchungsleitende Fragestellung sowie die Methodik und Konzeption eingegangen. Im Hauptteil sieht das Konstrukt der Bachelorthesis vor, Auszüge aus Interviews mit im Projekt ‚mitten unter uns‘ involvierten Lehrpersonen, Familien und Gastgeberinnen gegenüberzustellen. Die Eruierung von konkreten Aussagen in den Kernbereichen Sprache und Selbstbewusstsein steht im Vordergrund. Anschliessend nimmt der Autor Stellung zu den wichtigsten Schlüssen, Erkenntnissen und Feststellungen und stellt diese der wissenschaftlichen Empirie im Kapitel ‚Theoretische Grundlagen‘ gegenüber. Die daraus resultierenden Erfahrungen und Beobachtungen werden mittels eines Fazits veranschaulicht, um somit die Ergebnisse der Arbeit, verbunden mit der Fragestellung, zu reflektieren.

1.3 Begründung der Themenwahl und Motivation

Der Hauptgrund meiner Motivation für eine Bachelorarbeit im spannenden Feld der Integration - mit all ihren vielfältigen und reizvollen Facetten - findet sich in meinem persönlichen und beruflichen Umfeld wieder. Mit der Thematik der Migration und Integration bin ich durch meine praktischen Tätigkeiten im Aufgabenhort der Primarschule Fraumatt in Liestal und der Betreuung der Jugendlichen und Kinder im Quartierzentrum ‚Zentrum Fraumatt‘ der Stadt Liestal konfrontiert. Im Schulhaus Fraumatt besuchen rund 90% Kinder mit Migrationshintergrund die Primarschule. Der Aufgabenhort bietet diesen Kindern eine Plattform, um ihre Hausaufgaben mit Hilfe von Betreuungspersonen zu lösen und den in der Schule behandelten Schulstoff zu repetieren. Das ‚Zentrum Fraumatt‘ stellt Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen verschiedenster Kulturen ein Podium dar, um ihre Freizeitaktivitäten unter betreuter Anleitung zu gestalten. Zudem wird ihnen eine Anlaufstelle für Probleme im privaten und schulischen Bereich geboten. Mit der Materie der Integration und den damit verbundenen Spannungsfeldern bin ich durch meine berufliche Aktivität durchaus vertraut und kann auf einen eigenen Erfahrungsschatz zurückgreifen. Beide Tätigkeiten in diesem beruflichen Umfeld setzen ein hohes Interesse an dieser spannenden Domäne voraus. Der Einbezug meiner Berufserfahrung in meine Bachelorarbeit impliziert einen fundierten Theorie - Praxis Transfer.

1.4 Ausgangslage

Das vom Roten Kreuz Baselland im Jahre 2005 ins Leben gerufene Integrationsprojekt ‚mitten unter uns‘ versteht sich als Dienstleistung für Kinder mit Migrationshintergrund. Diese Kinder besuchen regelmässig deutschsprachige Gastfamilien, nehmen so am Alltag ihrer Gastgeber teil und lernen dadurch die schweizerischen Lebensgewohnheiten sowie die regionale Landessprache auf natürliche Art und Weise kennen. Im Mittelpunkt stehen dabei gemeinsame Aktivitäten wie z.B. Spielen, Kochen, Malen, Basteln oder Kinderbücher vorlesen. Die Nutzung von Angeboten aus dem nahen Lebensumfeld – Spielplatz, Bibliotheks- und Museumsbesuche, Waldspaziergänge usw. – sind von bedeutsamer Wichtigkeit. Gezielt werden dem Kind Kontakte zu einem Schweizer Umfeld ermöglicht und somit die Bedingungen für eine erfolgreiche Integration optimiert. Finanzieller Mehraufwand entsteht für die fremdsprachige Familie nicht, das Angebot ist kostenlos. Das Integrationsprojekt basiert auf der Freiwilligenarbeit der gastgebenden Familien. Der Besuchskontakt beruht auf einer Zeitspanne von minimal sechs Monaten. Die regelmässigen Besuche werden in den meisten Fällen im beidseitigen Einvernehmen weitergeführt. Das Integrationsprojekt ‚mitten unter uns‘ wird schwerpunktmässig in den Baselbieter Gemeinden Allschwil, Binningen, Pratteln und Liestal durchgeführt. Rund 80 Kontakte wurden im Jahr 2011 zwischen fremdsprachigen Kindern und einheimischen Gastfamilien begleitet.

Ein erfolgreicher Integrationsprozess wird häufig durch Komponenten wie fehlende oder mangelhafte Sprachkenntnisse – kombiniert mit Hemmungen sich in der gegenwärtigen Landessprache zu verständigen – erschwert. Hinzu kommt die Schwierigkeit, überhaupt mit der lokalen Bevölkerung in Kontakt zu kommen und diesen auf einer persönlichen Ebene zu vertiefen. Durch die Dienstleistung von ‚mitten unter uns‘ entstehen alltägliche und unkomplizierte Kontakte zwischen einheimischen und zugezogenen Personen.

Diese Begegnungen ermöglichen Kindern mit Migrationshintergrund die schweizerischen Gewohnheiten zu verstehen und vor allem auch die deutsche Sprache zu erlernen und sprechen zu können (Kurskonzept ‚mitten unter uns‘, 2012).

1.5 Forschungsziel

Der Autor leistet mit der vorliegenden Bachelorarbeit einen Beitrag zur Wirkungsmessung auf qualitativer Basis. Die Befragungen der Gastgeber, Lehrer und Familien sollen Aussagen darüber ermöglichen, inwiefern sich die Sprache und das Selbstbewusstsein

der Kinder mit Migrationshintergrund entwickelt haben. Es ist davon auszugehen, dass die Besuchskontakte einen positiven Effekt auf die Sprachentwicklung und die Entwicklung des Selbstbewusstseins auslösen und für die Integration der Kinder einen wichtigen Beitrag leisten.

1.6 Abgrenzung

Für die Bachelorarbeit wurden neun Probanden befragt. Dieses induktive Vorgehen lässt nur bedingt Schlüsse auf die Grundgesamtheit zu. Die Durchführung zusätzlicher Leitfadengesprächen hätte aber den Rahmen einer Bachelorarbeit gesprengt. Die Interviews lassen Tendenzen feststellen, aber keine allgemein gültigen Aussagen über die Wirkungskraft des Integrationsprojektes ‚mitten unter uns‘ erheben. Obwohl zahlreiche Studien zur Integrationsthematik und den damit verbundenen Einflüssen von Sprache und Selbstbewusstsein vorliegen, können keine repräsentativen Vergleiche zur qualitativen Auswertung der Bachelorarbeit aufgestellt werden.

2. Theoretische Grundlagen

2.1 Struktur

Die theoretischen Grundlagen der Bachelorthesis basieren auf wissenschaftlicher Theorie und empirischer Forschung aus den Fachgebieten Psychologie, Soziologie und Pädagogik. Das behandelte Kapitel ist in zwei Teilbereiche gegliedert:

- Kapitel I ‚*Migration*‘: Der Autor berichtet einleitend über den Migrationshintergrund der Schweiz und wiedergibt die wichtigsten historischen Fakten der Migrationsgeschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abgerundet wird die Thematik der Migration mit neuen Entwicklungen in der nationalen und internationalen Migrationspolitik. Mit einem Beschrieb der drei migrationspädagogischen Ansätze zur Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund schlägt der Autor eine Brücke von der Migration zur Integration.
- Kapitel II ‚*Integration*‘: Im zweiten und wichtigsten Abschnitt der theoretischen Grundlagen beschäftigt sich der Autor mit der Integrationsthematik. Das zweite Kapitel stellt für die Bachelorarbeit und dessen Fragestellung die relevanten und wesentlichen theoretischen Befunde dar. Primär werden verschiedene Bestimmungen und Definitionen des Begriffs der Integration behandelt. Das Hauptau-

genmerk wird anschliessend auf den Einfluss der Sprache auf den Integrationsprozess gerichtet.

2.2 Migration

2.2.1 Migrationshintergrund in der Schweiz: eine Übersicht

Als Bevölkerung mit Migrationshintergrund definiert das Bundesamt für Statistik alle Personen, deren Eltern im Ausland geboren sind als auch deren in der Schweiz geborenen direkten Nachkommen. Aus den Datenquellen zur Aktivbevölkerung im Jahre 2012 ist ersichtlich, dass 34.7% der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren einen Migrationshintergrund besaßen. In absoluten Zahlen waren dies 2'335'000 Millionen Menschen. Ein Drittel (36.5%) der Personen mit Migrationshintergrund besass im Jahr 2012 die Schweizer Staatsangehörigkeit (Bundesamt für Statistik).

2.2.2 Historie der Migration in der Schweiz

Die Geschichte der Migration in der Schweiz beruht auf verschiedenen historischen Phasen und den damit verbundenen Migrationsströmen. Bis ins 19. Jahrhundert kann die Schweiz als klassisches Auswanderungsland bezeichnet werden. Besonders verarmte Bauern sahen sich bedingt durch Arbeitslosigkeit gezwungen, das Land zu verlassen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Eisenbahnnetz gebaut, welches einen wesentlichen Anteil am wirtschaftlichen Aufschwung der Schweiz verbuchte. Somit wandelte sich die Schweiz im Zuge der Industrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhundert vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland. Insbesondere die attraktiven Arbeitsverhältnisse sowie die vollständige Personenfreizügigkeit verhalfen der Schweiz zum Status eines konvenierten Einwanderungslandes. Im Jahre 1914 erreichte der Ausländeranteil mit 15% (600'000 Personen) der Gesamtbevölkerung einen Höchststand – eine Entwicklung, die in der Bevölkerung Ängste auslöste und misstrauisch betrachtet wurde. Der Ausländeranteil wurde kontinuierlich gesenkt und erreichte mitten im Zweiten Weltkrieg einen historischen Tiefstand von 5%. Hierbei spielte auch die restriktive Asylpolitik mit Rückweisungen tausender jüdischer Flüchtlinge an der Schweizer Grenze eine Rolle. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war die Schweizer Industrie – verschont durch die Wirren der Kriegsschauplätze – in der Lage, ihre Produktion voranzutreiben. Dieser massive wirtschaftliche Aufschwung löste eine starke Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften aus. Hierbei spielte Italien eine wichtige Rolle. Insbesondere aus dem südeuropäischen Nachbarland wurden Arbeitskräfte rekrutiert und in der Landwirtschaft, der Baubranche und der

Industrie eingesetzt. Grenzübertritte und Aufenthalte wurden mittels bilateralen Abkommen geregelt. Bis Mitte der 1960-er Jahre beruhte die schweizerische Ausländerpolitik der Nachkriegszeit auf dem sogenannten Rotationsprinzip. Der Aufenthalt der ausländischen Arbeitskräfte wurde auf wenige Jahre begrenzt und die Arbeitsbewilligung nicht automatisch erweitert. Die planmässige Integration in die Schweizer Gesellschaft war kein definiertes Ziel. Dies änderte sich in den 60er Jahren und der damit verbundenen Migrations-Wende. Die Gastarbeiter wandelten sich zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Schweizer Wirtschaft. Um ihre Integration zu fördern wurden verschiedene Massnahmen – wie z.B. die Erleichterung des Familiennachzuges – in die Wege geleitet. 1970 zählte die Schweiz erstmals in der Geschichte mehr als eine Million Ausländerinnen und Ausländer. In Form von Volksinitiativen zur Begrenzung der Ausländerzahl wirkte sich dieser Höchststand des Ausländeranteils politisch aus. Die Debatte erreichte im Jahr 1970 mit der abgelehnten Schwarzenbach-Initiative ihren Höhepunkt. Neu stammten viele Einwanderer zu einem grossen Teil aus Jugoslawien, der Türkei und Portugal. Die Grenze zwischen Asyl- und Einwanderungspolitik wurde immer weniger klar trennbar. Es kam zu einem Anstieg an Asylgesuchen von Personen, die dem wirtschaftlichen Elend in ihrer Heimat entfliehen wollten. Punktuelle Flüchtlingswellen, die durch kriegerische Konflikte in einzelnen Gebieten verursacht wurden, lösten andauernde Flüchtlingsströme ab. Seit Beginn der 1980er Jahre stieg die Zahl der Asylgesuche aus dem Libanon, Sri Lanka, der Türkei und weiteren Ländern frappant an. Nach dem Ende der Kriegshandlungen in den Ländern des Balkangebietes sank die Zahl der Asylgesuche in der Schweiz wie in den meisten europäischen Staaten deutlich (Wottreng, 2001).

2.2.3 Neue Entwicklungen in der Migrationspolitik der Schweiz

Themen in Zusammenhang mit Migration – z.B. Ausländerarbeitslosigkeit, Anstieg der Sozialausgaben und Ausländerkriminalität – haben immer mehr an Bedeutung gewonnen. Durch die mediale Präsenz ist die Migrationspolitik der Schweiz in den Fokus der Öffentlichkeit geraten. Es ist davon auszugehen, dass sich die Migrationspolitik auch in Zukunft im Spannungsfeld zwischen humanitärer Tradition und Überfremdungsangst wiederfindet. Neue Instrumente wie bilaterale Abkommen, Rückkehrhilfe, Strukturhilfe im Herkunftsland oder Programme zur Prävention irregulärer Migration sowie die aktive Pflege eines Migrationsdialoges mit wichtigen Partnerstaaten beschreiben die Aufgabenpalette der Schweizer Migrationspolitik (Piguet, 2006).

2.2.4 Migrationspädagogische Ansätze

Im folgenden Abschnitt wird der Frage nachgegangen, wie die Förderung von Migrantenkindern gestaltet werden kann. Hierfür beleuchtet der Autor die drei migrationspädagogischen Ansätze bezüglich ihrer Ziele, Vorzüge und Grenzen. Im Zusammenhang mit der Migrationspädagogik wurden in den letzten Jahren verschiedene Konzepte und Programme entwickelt, die auf die Integration und Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund gerichtet sind. Die drei Ansätze dienen unter anderem der Evaluation des Integrationsprogramms ‚mitten unter uns‘. Der Autor bezieht sich auf die Literatur von Schmidt (Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund, 2011).

Der kompensatorische Ansatz

Die Ursprünge der ‚kompensatorischen Erziehung‘ gehen bis in die späten 1950er Jahre zurück, stammen aus den USA und stellen den ältesten Förderansatz dar. Er basiert auf der These, dass ein wichtiger Teil der intellektuellen Entwicklung des Menschen bereits im frühen Kindesalter erreicht wird. Damals startete der Versuch, die chancengleiche Partizipation von Kindern und Jugendlichen am Bildungssystem zu forcieren. Dem kompensatorischen Ansatz liegt die Bedeutung einer frühen Umweltstimulierung für die Entwicklung der Menschen zugrunde. Die Förderung von Kindern erfolgt gezielt bereits im Vorschulalter. Damit sollen Entwicklungsrückstände von Kindern – die in Milieus mit wenig kognitiver und psychosozialer Anregung aufwachsen - verhindert werden. Der kompensatorische Ansatz beruht auf dem Prinzip der Gleichheit von Bildungschancen und Ausschöpfung der Begabungsreserven. Im Fokus der Förderung und Integration der Kinder steht ihre kognitive und sprachliche Entwicklung. Grösstenteils findet die Förderung in kleinen Gruppen – also ausserfamiliär – statt, in denen die Kinder mehrere Stunden pro Tag verbringen. Weiter orientiert sich der kompensatorische Ansatz an den entwicklungspsychologischen Dogmen von Jean Piaget, auf dessen Fundament Arbeitsmaterialien zur kognitiven und sprachlichen Förderung von Kindern entwickelt wurden. In Verbindung mit der Sprache und der Intelligenz wird das Hauptaugenmerk auf die räumliche Orientierung, Feinmotorik und Formwahrnehmung gelegt. Insbesondere auf die Vermittlung von Sprache und Kultur des Einwanderungslandes wird grossen Wert gelegt. Die Vor- und Nachteile des kompensatorischen Ansatzes werden in der wissenschaftlichen Literatur kontrovers rezipiert. Als Vorzug dürfen die positiven langfristigen Resultate der kompensatorischen Förderung gesehen werden. Hinsichtlich ihres Schulabschlusses schnitten die Kinder, welche langfristig kompensatorische Förderung

erhielten, in Studien signifikant besser ab als die untersuchten Kontrollgruppen. Hinzu kommen niedrigere Delinquenzraten, geringere Sozialhilfebedürftigkeit und höhere Erwerbseinkommen. Kritisiert wird einseitige Assimilation der Kinder an die kulturellen und sprachlichen Normen und Praxen ihres Einwanderungslandes. Beanstandet wird insbesondere, dass die vielfältigen kulturellen Ressourcen der Migranten nicht berücksichtigt werden (Schmidt, 2011).

Der interkulturelle Ansatz

Im historischen Kontext ist die Entstehung des interkulturellen Ansatzes gegen Ende der 1970er Jahren einzuordnen. Während dieser Zeitspanne wurde die Kritik an der dominierenden kompensatorischen Überzeugung immer lauter. Im Kontrast zum kompensatorischen Ansatz – dessen Konzept einen Ausgleich von Defiziten anstrebt – zielt der interkulturelle Ansatz auf eine bedeutendere Bezugnahme und Konzentration auf Unterschiede kultureller Natur. Kulturelle Unterschiede wie z.B. Sprachvielfalt oder mannigfaltige Religionszugehörigkeiten werden nicht als Grenzen betrachtet, sondern vielmehr als Fundus für Förder- und Integrationsprogramme verstanden. Die Förderziele interkultureller Pädagogik sehen eine Befähigung zum interkulturellen Verstehen und Dialog vor sowie die Gleichberechtigung aller und Toleranz gegenüber Randgruppen. Von hoher Bedeutung ist die Anerkennung der landestypischen Eigenheiten und folkloristischen Bräuche sowie die Berücksichtigung kultureller Normen und Praxen des Herkunftslandes (religiöse Orientierung, Mahlzeiten, Feste, Kleidung usw.). Die Zweisprachigkeit und die kulturelle Vielfalt soll als wertvolle Ressource verstanden werden. Summa summarum setzt der interkulturelle Ansatz mehr auf die Anerkennung kultureller Unterschiede als auf Assimilation. Hierbei liegt der Fokus auf der Stärkung des sprachlichen und kulturellen Selbstbewusstseins und dem Zuwachs an kultureller Kompetenz. Einblicke in unterschiedliche Herkunftsländer, Kenntnisse über verschiedene Sprachen und der Austausch von kulturellem Brauchtum von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund ist bedeutend. Auch der Einbezug der Eltern mit Migrationshintergrund wird als wichtig beschrieben. Dieser kann beispielsweise in Form von interkulturellen Elterntreffs erreicht werden (Schmidt, 2011).

Wie auch der kompensatorische Ansatz sieht sich der interkulturelle Ansatz gewichtiger Kritik ausgesetzt. Ein zentraler Kritikpunkt bezieht sich auf die grundsätzliche Überbetonung ethnischer und kultureller Differenzen. Verbunden damit würden soziale, rechtliche, politische wie auch individuelle Faktoren von Integration vernachlässigt und

ausser Acht gelassen. Die Gleichstellung der Kulturen stösst zudem an Grenzen, wo ein Brauch, eine Norm oder Tradition ein Menschenrecht missachtet und verletzt. Hierbei sei insbesondere auf Beispiele diskriminierender Praktiken gegenüber Frauen und Mädchen (Ehrenmorde, Zwangsheirat usw.) in gewissen Kulturen hingewiesen. Positiv gewertet wird die begrüssenswerte Einstellung gegenüber ethnischen und kulturellen Unterschieden. Auch die Toleranz und Offenheit gegenüber anderweitigen Perspektiven und Werten darf als positiv taxiert werden (Schmidt, 2011).

Der strukturkritische Ansatz

Die Historie des strukturkritischen Ansatzes basiert auf der amerikanischen Rassismusforschung und den damit verbundenen Analysen des Soziologen Joe R. Feagin. Die Verfechter grenzen sich insbesondere gegenüber dem interkulturellen Ansatz stark ab. Der strukturkritische Ansatz kann als Gegensatz zu den beiden anderen Förderansätzen verstanden werden. Weder die Anerkennung von kulturellen Differenzen (interkultureller Ansatz) noch die Kompensation von Defiziten (kompensatorischer Ansatz) stehen im Mittelpunkt des Interesses. Der strukturkritische Ansatz zieht die Politik in die Verantwortung und stellt die pädagogische Verpflichtung in den Hintergrund. Dem Bildungssystem werden negative Auswirkungen auf bestimmte Minderheiten vorgeworfen. Schmidt (2011) spricht in diesen Fällen von sogenannter „institutioneller Diskriminierung“ (S. 66). Als konkretes Beispiel werden Sonderschulen aufgeführt, bei denen ein hoher Zulauf an Kindern mit Migrationshintergrund feststellbar ist. Dafür verantwortlich wird mehr der Nutzen eines Selektionsprozesses der Bildungsinstitutionen als die Schwächen der Kinder gemacht. Noch sind viele Regelschulen an homogenen Schulklassen interessiert und fürchten unangenehme Klassenkonstellationen. Gemäss dem strukturkritischen Ansatz liegt es an den Lehrpersonen, solche Auswüchse der Diskriminierung zu erkennen. Als Fördermassnahmen sehen die Verfechter des strukturkritischen Ansatzes Interventionen im pädagogischen Feld (Selbstbeobachtung von Lehrpersonen) sowie rechtliche Bestimmungen (Verwaltungsvorschriften, Schulerlasse) vor. Plädiert wird zudem für ein Belohnungssystem für Schulen, welche die Integration von ausländischen Kindern vorantreiben. Obwohl die Kritikpunkte etwas moderater ausfallen als bei den vorher beschriebenen Ansätzen, muss sich auch der strukturkritische Ansatz mit der Aburteilung bezüglich einseitiger Perspektive befassen. Die Tatsache, dass sozioökonomische Faktoren gänzlich ausser Acht gelassen werden, ruft weitere Kritiker hervor. Lob erfährt der strukturkritische Ansatz dank seiner kritischen

Grundhaltung gegenüber dem Bildungssystem und den damit verbundenen Benachteiligungen ausländischer Menschen. Es erscheint wichtig, dass diskriminierende Aspekte in der Struktur und Organisation des Bildungssystems ins öffentliche Interesse gerückt werden (Schmidt, 2011).

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die drei migrationspädagogischen Ansätze von ihren Verfechtern und Gegnern janusköpfig diskutiert werden. Die Förderdiskussion wird bis heute kontrovers geführt. Insbesondere zwischen dem Lager der interkulturellen und strukturkritischen Migrationspädagogik ist ein tief vorherrschender Disput feststellbar. Als übergeordnetes Leitbild aller drei Förderansätze kann die Chancengerechtigkeit angesehen werden, die mit Hilfe von Bildung und Integration erreicht werden soll. Bei der Vorstellung, wie dieses Ziel zu erreichen ist, driften die Ansichten bereits weit auseinander. Auch werden Begrifflichkeiten wie ‚Bildung‘ und ‚Integration‘ unterschiedlich definiert. Diese Aspekte rufen unterschiedliche Förderperspektiven hervor. Absurderweise stehen die drei Ansätze grundsätzlich weniger im Gegensatz zu einander, als dass sie grundlegend verschiedene Möglichkeiten zur Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund aufzeigen. Empirische Forschung bezüglich des passendsten und effektivsten Ansatzes sucht man in der Literatur vergebens. Auch fehlen Belege und Untersuchungen zu einem optimalen Mischungsverhältnis der drei migrationspädagogischen Ansätze (Schmidt, 2011).

2.3 Integration

2.3.1 Bestimmung des Begriffs Integration

Bevor die zentrale Frage nach der Wirkungsmessung des Projektes ‚mitten unter uns‘ untersucht werden kann, ist die Verdeutlichung wichtiger theoretischer Ansätze des Integrationsprozesses essenziell. Der Autor geht daher vorrangig auf die Bedeutung von Integration als Begriff und Prozess näher ein. Im Rahmen der Vorstellung des Integrationsbegriffs wird versucht – von der etymologischen Definition ausgehend – mit Hilfe weiterer Inputs aus der wissenschaftlichen Literatur etappenweise an eine optimale Beschreibung des Begriffs heranzuführen. Die hier vorgelegte Bachelorthesis bietet vor diesem Hintergrund eine konzeptionelle Klärung des Begriffs der Integration auf dem Fundament der dazu einschlägigen soziologischen Modelle und Theorien.

Eingangs sollen an dieser Stelle entrierende Worte zum Begriff Integration aufgeführt werden, die die Vielzahl der Definitionen in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen aufzeigen. Um der Gleichsetzung diverser Begrifflichkeiten im Gebiet der Integration vorzubeugen und die Grenzmarken zwischen den verschiedenen Begriffen klarer auseinander halten zu können, wird der Autor den Begriff ‚Integration‘ inhaltlich von anderen Ausdrücken trennen. Integration unterscheidet sich von folgenden Begrifflichkeiten:

- *Assimilation*: Nach Piaget (1975) bedeutet Assimilation Eingliederung neuer Erfahrungen oder Erlebnisse in ein bereits bestehendes Schema. „... assimilieren heisst, das Objekt je nach der eigenen Handlung und dem eigenen Gesichtspunkt, also in Funktion eines ‚Schemas‘ zu modifizieren.“ Piaget (1975, S. 348).
- *Akkulturation*: Zick (2009) definiert Akkulturation als einen Prozess, in dem ein Individuum als Mitglied einer kulturellen Gruppe zeitlich und räumlich in eine neue Kultur hineinkommt.
- *Multikulturalismus*: Gemäss Miksch (1983, zitiert nach Nick, 2002) – einem bekannten Vertreter und Befürworter dieser Vorstellung – ist mit dem Begriff eine Gesellschaft gemeint, in der „Menschen mit verschiedener Abstammung, Sprache, Herkunft und Religionszugehörigkeit so zusammenleben, dass sie deswegen weder benachteiligt noch bevorzugt werden. Zwischen den eingewanderten Menschen und den Einheimischen wird eine ständige Kommunikation angestrebt.“ (Nick, 2002, S. 60).

Gewiss ist die wissenschaftliche Betrachtung der Integrationsthematik keine neuzeitliche Erscheinung. Viele bekannte Soziologen wie zum Beispiel Georg Simmel², David Emile Durkheim³ oder Ferdinand Tönnies⁴ haben sich bereits im 17. und 18. Jahrhundert intensiv mit Fragen der Integration beschäftigt (Esser, 2006).

Im Folgenden leitet der Autor den aus der Soziologie stammende Grundbegriff ‚Integration‘ etymologisch her. Integration „stammt aus dem Lateinischen und bedeutet soviel wie Herstellung oder Bildung eines Ganzen, Vervollständigung, Eingliederung in ein grösseres Ganzes oder auch den Zustand, in dem sich etwas befindet, nachdem es

² Georg Simmel, (1858 – 1918), deutsch-jüdischer Philosoph und Soziologe.

³ David Emile Durkheim (1858 – 1917), französischer Ethnologe und Soziologe.

⁴ Ferdinand Tönnies, (1855 – 1936) deutscher Soziologe, Ökonom und Philosoph.

integriert worden ist. Integration impliziert somit die referentielle Bezugnahme auf einen grösseren Gesamtzusammenhang – ein ‚Ganzes‘ oder herzustellende abgeschlossene Einheit.“ (Lutter, 2011, S. 44).

Gemäss Friedrichs (1999) kann die Unterscheidung zwischen absoluter und relationaler Integration vollzogen werden. Absolute Integration beschreibt die übergeordnete Einheit als Fundament des Zusammenhalts aller Einzelnen. Als relationale Integration beschreibt Friedrichs das einzelne Element und dessen Integration in eine grössere Gesamtheit.

Im gesellschaftlichen Kontext haben sich seit Mitte der 60er-Jahren zwei Arten der Integration etabliert. Es handelt sich hierbei um die folgenreiche Unterscheidung zwischen *Systemintegration* und *Sozialintegration* (Schluchter, 1979). Die Differenzierung stammt in dieser Form vom britischen Soziologen David Lockwood⁵. In vereinfachter Form wiedergeben, erklärt Lockwood Sozialintegration als die Integration von Menschen in eine Gesellschaft. Die Verbindung von gesellschaftlichen Systemen wie z.B. das Rechts- oder Wirtschaftssystem wird als Systemintegration definiert. Lockwood selbst erklärt das Begriffspaar folgendermassen: „Während beim Problem der sozialen Integration die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen der Handelnden eines Systems zur Debatte stehen, dreht es sich beim Problem der Systemintegration um die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen zwischen den Teilen eines sozialen Systems.“ (Schluchter, 1979, S. 59.)

Die Sozialintegration beschreibt den Einbezug einzelner Menschen in eine Gesellschaft. Eine wichtige Rolle spielen hierbei die persönlichen Einstellungen, Absichten und Motive jedes einzelnen Menschen. Im Vergleich dazu sind persönliche Motive und Beziehungen bei der Systemintegration annähernd einflusslos. Die Systemintegration ist nicht immer Vertreter der Interessen und Absichten einzelner Menschen. Systemintegration wird über grosse Darsteller wie internationale Unternehmungen oder die Weltbank erlangt. Insofern ist die Situation einer gelungenen Systemintegration aber unbefriedigender Sozialintegration durchaus vorstellbar. Auch wenn ein funktionieren-

⁵ David Lockwood, (geb. 1929), britischer Soziologe und emeritierter Professor an der University of Essex.

des Rechtssystem und eine stabile politische Situation eine Gesellschaft stützt, kann es doch Menschen geben, die unzureichend integriert sind (Esser, 2006).

2.3.2 Sozialintegration nach Esser

Da die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund grösstenteils von der Sozialintegration abhängig ist, richtet der Autor den Fokus nun spezifisch auf diesen Bereich. Die Grundlage der weiterführenden Erläuterungen bietet das Arbeitspapier ‚Integration und ethnische Schichtung‘ des Soziologen Hartmut Esser⁶ (2001). Mit Hilfe des lokalen Spracherwerbs, der Teilnahme am Schul- und Bildungssystem, der Aufnahme im Arbeitsmarkt verbunden mit einer Partizipation am öffentlichen und sozialen Leben eines Landes sowie der Bildung von Freundschaften wird der Mensch – von Esser ‚Akteur‘ genannt - durch die Sozialintegration in das gesellschaftliche Leben mit einbezogen. Zwischen diesen verschiedenen Dimensionen der Sozialintegration bestehen gewisse Kausalitäten. Unterschieden werden mindestens vier Varianten der Sozialintegration (Esser, 2001).

- *Kulturation*: Beschreibt das erforderliche Wissen und die Kompetenzen für eine erfolgreiche Integration. In dieses Wissen fliessen Aspekte wie sprachliche Fertigkeiten oder kulturelle Kenntnisse ein. Das wichtigste Element der Sozialintegration durch Kulturation basiert auf dem Erwerb ebendieser Fertigkeiten und Wissensbestände. Kulturation in der Sozialintegration kann auch mit Sozialisation des Menschen umschrieben werden.
- *Platzierung*: Die Platzierung zielt auf das Erlangen einer Stellung in der Gesellschaft ab. Hierfür werden die einzelnen Akteure in ein bereits vorhandenes System mit unterschiedlichen Positionen aufgenommen. Als bedeutendste Elemente dienen der Platzierung die Vergabe von Rechten (z.B. das Wahlrecht), das Aufrechterhalten von sozialen Beziehungen (Freundschaften, Eheschliessungen) und die Einbettung in eine berufliche Position mit dem damit verbundenen Ausbildungsweg. Mit Hilfe der Platzierung wird die soziale Integration gefördert. Hinderliche Faktoren für die Sozialintegration durch Platzierung sind Vorurteile und allgemeine Diskriminierung.
- *Interaktion*: Interaktion im Sinne des sozialen Handelns bezeichnet die Aufnahme von sozialen Beziehungen. Durch das Handeln eines Akteurs, getrieben durch

⁶ Hartmut Esser, (geb. 1943), Professor für Soziologie und Wissenschaftslehre, Universität Mannheim.

seine Ziele, Absichten und Motivation, können Beziehungen in Form von Freundschaften, Bekanntschaften oder Eheschliessungen eingegangen werden. Im Kontrast zur Platzierung ist die Interaktion in einem hohen Masse emotional geprägt. Voraussetzung für eine gelungene Interaktion ist die Okkasion eines Zusammenkommens von Menschen. Leider ist diese Bedingung in gewissen ethnischen Bevölkerungsgruppen nicht gewährleistet.

- Identifikation: Beschreibt das Zusammengehörigkeitsgefühl eines Menschen mit seinem sozialen System in Form von emotionaler Zuwendung zu diesem. Identifikation beschreibt die Beziehung zwischen der Gesellschaft als Kollektiv und dem einzelnen Menschen. Die Identifikation kann in unterschiedlichem Grad der Zuwendung zu diesem sozialen System differenziert werden (Esser, 2001).

Als Syllabus beschreibt Esser (2001) die zusammenhängende Wirkung und Einflussnahme dieser vier Ebenen. Als Schlüssel der Sozialintegration wird die Platzierung tituliert. Eine optimale Stellung und Positionierung in der Gesellschaft setzt ein gewisses Mass an Kulturation voraus. Erst durch eine vorherrschende Platzierung und Kulturation kann Interaktion und Identifikation erreicht werden.

2.3.3 Sprache und Integration

Im Folgenden Abschnitt fasst der Autor die wichtigsten konzeptionellen Grundlagen und empirischen Ergebnisse zur Korrelation zwischen sprachlichen Fertigkeiten und der Integration von Migranten zusammen. Über die hervorstechende Bedeutung der Sprache für die Integration herrscht in der wissenschaftlichen Literatur weitgehend Konsens. Erschwert wird die Materie des Spracherwerbs durch den Einfluss von verschiedenen wissenschaftlichen Fachrichtungen wie der Psychologie, Pädagogik, Ökonomie oder Soziologie.

Gemäss Günther (2011) unterscheidet sich der Zweitspracherwerb deutlich vom Erwerbsprozess der Muttersprache. Der Prozess des Erstspracherwerbs basiert auf sozialen, emotionalen, motorischen und kognitiven Prozessen in der kindlichen Entwicklung. Hierfür finden sich in der Literatur drei wesentliche Theorien und Erklärungsansätze; das behavioristische, das nativistische und das interaktionistische Erklärungsmodell (Berk, 2005). Das Naturell der drei Modelle ist geprägt von der Anlage-Umwelt-Debatte, deren Ursprünge bis in die 60er und 70er Jahre zurückzuver-

folgen sind. Grosso modo spielen die Eltern und das soziale Umfeld verbunden mit den direkten Bezugspersonen die entscheidenden Faktoren für den Erstspracherwerb (Berk, 2005). Um das Verständnis für die Wechselwirkungen zwischen Sprache und Integration zu erleichtern, beschäftigt sich der Autor nun detaillierter mit der Zweitsprache, deren Erwerb auf anderen Voraussetzungen fusst. Ins Gewicht fallen hier Aspekte wie das Alter des Kindes, die Ursachen und Umstände der Einreise sowie der Einreisezeitpunkt im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes. Im Folgenden werden die wichtigsten Ansätze des Zweitspracherwerbs thematisiert. Der Autor bezieht sich auf die Literatur von Herbert Günther, 2011.

- Kontrastiv-Hypothese: Die Hypothese fokussiert auf die Prägung der Erstsprache und zielt auf die Übertragung von grundlegenden Strukturen, Lernstrategien und Lernprozessen der Erstsprache auf die Zweitsprache ab. Aspekte des Sprachgebrauchs, Laute und Strukturen werden von der Erst- auf die Zweitsprache transferiert. Positiv wirkt sich dieser Transfer auf gemeinsame Aspekte der beiden Sprachen aus. Problematisch wird die Situation bei stark unterschiedlichem sprachlichem Kontrast der Erst- und Zweitsprache (Günther, 2011).
- Identitäts-Hypothese. Diese Hypothese stellt im Keim eine These des Nativismus dar. Im Gegensatz zur Kontrastiv-Hypothese wird auf die Unabhängigkeit zur Erstsprache verwiesen. Vergleichbar mit dem Erwerb der Erstsprache ist auch der Zweitspracherwerb gezeichnet von Phasen mit Fortschritten und Phasen der Stagnation. Der Mechanismus des Zweitspracherwerbs gleicht dem Erwerb der Muttersprache (Günther, 2011).
- Interlanguage-Hypothese: Interlanguage kann mit Zwischensprache übersetzt werden. Die Theorie beschreibt ein sprachliches Zwischensystem, das sich als dritte Einheit zwischen dem sprachlichen System der Erstsprache und dem sprachlichen System der Zweitsprache herauskristallisiert. Das Zwischensystem beinhaltet eigene Merkmale und Prinzipien des Spracherwerbs (Günther, 2011).

Die drei Thesen werden in der Literatur allesamt kontrovers diskutiert. Des Weiteren sei an dieser Stelle auf die dünne empirische Basis des Zweitspracherwerbs hingewiesen. Trotz des komplexen Spracherwerbs des Menschen und unterschiedlichen Möglichkeiten des sozialen Spracherwerbs und der Sprachkompetenz ist die Sprache für eine erfolgreiche Integration essenziell. Die Sprache ist mehr als ein Mittel um sich

auszudrücken, mehr als ein Vehikel zum Denken und mehr als ein Medium der zwischenmenschlichen Kommunikation. Die Sprache gilt als Motor für gelungene Integration (Esser, 2006).

Esser (2006) beschreibt die Sprache als wesentlichen Bestandteil der sozialen Integration von Migranten in die Aufnahmegesellschaft. Die Sprache besticht durch ihre Multifunktionalität – als Bindeglied der alltäglichen Kommunikation sowie als Ressource im Bildungsbereich und Arbeitsmarkt. Die Wichtigkeit des Erwerbs der Sprache - Esser (2006) beschreibt die Sprache als Schlüssel der Integration - erscheint logisch und nachvollziehbar. Zudem trägt sprachliche Vielfalt wesentlich zum interkulturellen Austausch bei. Die Kehrseite der Medaille finden sich in allfälligen Kommunikationsproblemen wieder, die sich negativ auf das soziale Zusammenleben oder auf geschäftliche Prozesse und Beziehungen auswirken können. Der erfolgreiche Spracherwerb ist häufig mit Variablen der Motivation (z.B. Aussicht auf eine Beförderung), der monetären Situation (Möglichkeit die finanziellen Mittel für einen Sprachkurs aufzubringen), Fähigkeiten (Lernfähigkeit, Intelligenz), des Zugangs (z.B. zu Kursangeboten) sowie dem persönlichen Aufwand (z.B. Zeitaufwand) eng verknüpft (Esser, 2006).

Esser (2006) betont die Wichtigkeit einer frühen und zwanglosen Sprachförderung von Kindern und empfiehlt den Spracherwerb bereits im Vorschulalter zu forcieren. Bedeutsam werden in diesem Zusammenhang das Einreisealter sowie der Zeitpunkt, in dem erste interethnische Begegnungen geknüpft werden. Hinzu kommen die Bedingungen des Heimatlandes und die Struktur im Aufnahmeland. Als besonders bedeutsam können die familiären Lebensbedingungen und individuellen Umstände der Kinder mit Migrationshintergrund erachtet werden. Auch die Sprachfähigkeiten und das Bildungsniveau der Eltern haben einen gewichtigen Einfluss. Gute Sprachfertigkeiten und höhere Bildung der Eltern erleichtern das Erlernen einer Zweitsprache deutlich. Als erschwerende Faktoren für das Erlernen einer Zweitsprache sind unterschiedliche Denkanstöße zu nennen. In erster Linie unüberwindbare Spannungen zwischen der Einwanderergruppe und der lokalen Gesellschaft, die in Rassismus oder Fremdenhass münden, können zu einer Isolation der Einwanderergruppe führen und hemmend auf den Spracherwerb wirken. Hinzu kommen unzureichende Kontaktmöglichkeiten zur lokalen Bevölkerung oder die Anordnung von innerkulturellen Gruppierungen. Erschwerend wirkt eine hohe Verbreitung der Sprache, welche es vor allem für Englischsprachige und

in abgeschwächter Form auch für Französisch- und Spanischsprechende schwierig erscheinen lässt, die Sprache der Einheimischen zu erlernen. Esser (2006) unterstreicht die Wichtigkeit des Spracherwerbs im Kindesalter. Obwohl auch im Erwachsenenalter Spracherwerb möglich ist, ist das Lernen nach der Pubertät doch mit grösserem Aufwand verbunden. Kindern unter der Alterslimite von ca. 10 bis 12 Jahren fällt der Erwerb einer Sprache am leichtesten.

Für Dick et al. (2011) ist die Sprache als wichtigster Einflussfaktor der Integration zu erheben. Sie beschreiben die Integration als ein Ergebnis von Sprache und fordern neben der Förderung des Spracherwerbs auch den Ausbau von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten im Integrationskontext. Allumfassend wird der Erwerb von Sprachkompetenz als erforderliche Voraussetzung für die Partizipation an der Gesellschaft und Bedingung für die Positionierung am Arbeitsmarkt angesehen. Dick et al. (2011) formulieren in ihrer Publikation die Sprache als Voraussetzung für Integration und sind der Meinung dass ohne eine gemeinsame Sprache Integration nicht erreicht werden kann.

Folgende empirische Befunde sollen die Wichtigkeit der Sprache für den Integrationsprozess untermauern.

- Aus der PISA-Studie im Jahr 2000 geht hervor, dass Schüler mit Migrationshintergrund im Alter von 15 Jahren bei den Leistungen im Bereich Lesen, Mathematik und in den Naturwissenschaften schlechter abschneiden als gleichaltrige Schüler ohne Migrationshintergrund. Insbesondere bei der Lesekompetenz zeigen sich frappante Unterschiede von 73 bis 84 Punkten (Deutsches PISA-Konsortium, 2001). Hier offenbart sich die Notwendigkeit einer früheren Sprachförderung im frühkindlichen Alter.
- Krone et al. (2004) erforschten in ihren Studien Faktoren für ein Sitzenbleiben und untersuchte das häufigere Repetieren von Migranten im Vergleich zu ihren deutschen Klassenkameraden. Als wichtigste Prädiktoren werden hierbei die Sprachkompetenz und die Schichtzugehörigkeit erhoben. Die Befunde postulieren eine hohe Lese- und Sprachkompetenz um die Schullaufbahn erfolgreich zu beenden. Sprachliche Defizite fördern das Risiko, eine Klasse wiederholen zu müssen (Krone et al., 2004).

Die Förderung der Sprache entpuppt sich als wichtiges Fundament, als Voraussetzung und Bedingung für eine erfolgreiche Integration. Die Sprache besitzt eine zentrale Bedeutung für zwischenmenschliche Kommunikation, die Herstellung von sozialen Kontakten, berufliche Eingliederung und somit einen erfolgreichen Integrationsprozess. Die Sprache ist der Schlüssel der Integration (Günther, 2011).

Im Zusammenhang mit Integration soll an dieser Stelle auch die Kontakthypothese von Allport ihren Platz finden. Die aus der Sozialpsychologie stammende Kontakthypothese von Allport (1954, zit. nach Pettigrew, 1998) besagt, dass ein Intergruppenkontakt Vorurteile abzubauen vermag. Hierbei müssen die Voraussetzungen ‚gleicher Status‘, ‚gemeinsame Ziele‘, ‚Intergruppen Kooperation‘ und ‚Unterstützung durch Autoritäten, Recht und Normen‘ gewährleistet sein. Diese These lässt sich in Bezug auf die Sprache und Integration wie folgt anwenden: Häussermann (2004) verweist auf die sozialen Nachteile bei einer strikten Trennung der Migranten und der einheimischen Bevölkerung. In diesen Quartieren entwickelt die ausländische Bevölkerung ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, kulturelle und sprachliche Anpassung wird als nicht essenziell betrachtet. Durch die beschränkten Kontaktmöglichkeiten zu anderen ethnischen Gruppen verringert sich der Druck zum Erlernen der lokalen Sprache. Die Notwendigkeit, die Sprache des Einwanderungslandes zu erlernen, wird nicht sichtbar und nicht als notwendig empfunden. Häussermann (2004) hebt insbesondere die Nachteile für Kinder und Jugendliche hervor. An Orten, wo die meisten Spielkameraden nicht der einheimische Sprache mächtig sind, ist die Ausbildung der Sprachbeherrschung ungenügend. Das Erlernen der lokalen Sprache, aber auch das Kennenlernen von kulturellen Normen wird behindert. Insbesondere für Kinder kann dies eine Verschlechterung der Bildungschancen zur Folge haben. Kein oder unzureichender Kontakt zwischen Fremden und Einheimischen ist integrationshemmend (Häussermann, 2004). Das Integrationsprojekt ‚mitten unter uns‘ setzt genau an diesem Punkt an.

3. Ziele der Bachelorthesis und untersuchungsleitende Fragestellung

Die Untersuchung in der Bachelorarbeit fokussiert auf die Durchführung einer Wirkungsmessung des Integrationsprojektes ‚mitten unter uns‘ des Schweizerischen Roten Kreuzes Baselland. Ziel der Interviewstudie ist es, die Entwicklung der Sprache und des Selbstbewusstseins von Kindern mit Migrationshintergrund zu eruieren. Anhand von

insgesamt neun Interviews soll ermittelt werden, wie und in welcher Form sich die Sprache und das Selbstbewusstsein der Kinder entwickelt hat. Die Befragten sind Menschen im nahen Lebensumfeld der Kinder und sind in die drei Personengruppen ‚Lehrer‘, ‚Familie‘ und ‚Gastgeber‘ unterteilt. Die Kinder selber sind tamilischer Herkunft, besuchen die Einführungsklasse (EK)⁷ im Kanton Baselland und partizipieren alle seit einem Jahr am Projekt ‚mitten unter uns‘. Die Interviewstruktur basiert im Groben auf fünf Themenkomplexen (Eisbrecherfragen, Positionierung, Sprache und Integration, Entwicklung der Sprache, Entwicklung Selbstbewusstsein), denen untersuchungsleitende Forschungsfragen zugeordnet sind. Beantwortet werden soll die Frage, ob und in welchem Ausmass beim Integrationsprojekt ‚mitten unter uns‘ die Sprachförderung und die Entwicklung des Selbstbewusstseins gewährleistet ist.

Dazu wurde folgende zentrale Fragestellung formuliert:

Inwiefern wirkt sich der einjährige Besuch des Integrationsprojektes ‚mitten unter uns‘ auf Komponenten der Sprachentwicklung und der Entwicklung des Selbstbewusstseins aus?

Die zentrale Fragestellung lässt sich zudem in folgende Unterfragestellungen aufsplitteln, auf die der Autor seinen Fokus legen will:

- Wie beurteilen drei Personen (Familie, Klassenlehrer/in und Gastgeber/in) aus dem nahen Lebensumfeld die sprachliche Entwicklung eines siebenjährigen tamilischen Kindes in der Einführungsklasse (EK) nach einem einjährigen Besuch des Integrationsprojektes ‚mitten unter uns‘?
- Wie beurteilen drei Personen (Familie, Klassenlehrer/in und Gastgeber/in) aus dem nahen Lebensumfeld die Entwicklung des Selbstbewusstseins eines siebenjährigen tamilischen Kindes in der Einführungsklasse (EK) nach einem einjährigen Besuch des Integrationsprojektes ‚mitten unter uns‘?

⁷ In der Einführungsklasse wird das 1. Schuljahr in zwei Jahren absolviert. Nach der Einführungsklasse werden die Schülerinnen und Schüler in die 2. Klasse eingeschult.

Aus diesen Fragestellungen lassen sich folgende Hypothesen ableiten:

- I. *Der einjährige Besuch des Integrationsprojekts wirkt sich positiv auf die Sprachentwicklung in den Bereichen Wortschatz, Ausdrucksfähigkeit, Redefluss und Grammatik aus.*
- II. *Der einjährige Besuch des Integrationsprojekts wirkt sich positiv auf das Selbstbewusstsein aus. Positive Veränderungen widerspiegeln sich in der Selbstsicherheit, der Kontaktfähigkeit und dem Verhalten in der Gruppe.*

Des Weiteren lässt der Autor allgemeine Ansichten und Wertungen der Beteiligten zum Projekt in seine Bachelorarbeit einfließen.

4. Methodik und Konzeption

4.1 Das Leitfadeninterview

In der empirischen Sozialforschung gilt die Befragung als Standardinstrument zur Ermittlung von Fakten, Wissen, Meinungen, Bewertungen oder Einstellungen im sozialwissenschaftlichen Anwendungsbereich (Mayring, 2010). Die Datenerhebung mittels Befragung kann in verschiedenen Modi durchgeführt werden. Im Wesentlichen ist zwischen schriftlicher und mündlicher Befragung zu unterscheiden. Daneben haben sich auch Sonderformen etabliert, die überwiegend im explorativen Forschungsbereich Anwendung finden. Zu diesen Sonderformen gehört auch das qualitative, leitfadengestützte Interview. Das Leitfadeninterview ist ein halbstandardisiertes Interview und als Befragungstechnik im Feld der qualitativen empirischen Sozialforschung anzusiedeln. Im Vorfeld werden Fragen konzipiert, bei denen im Gegensatz zum standardisierten Interview keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben werden. Die interviewten Personen können frei berichten, erklären und kommentieren (Möhring et al., 2003). Um trotz der offenen Befragungstechnik die Vergleichbarkeit der Daten sicherzustellen, wird der halbstandardisierten Befragung ein Interviewleitfaden zugrunde gelegt (vgl. 4.5).

4.2 Vorteile der Methode

Der Interviewleitfaden kann als hilfreiches und nützliches Mittel zur Vorbereitung und Strukturierung im Prozess der Datenerhebung beschrieben werden (Mayer, 2008). Die

offene Gesprächsführung und die Erweiterung von Antwortspielräumen eröffnen die Möglichkeit, Erfahrungsberichte der Befragten einzubeziehen. Der Einsatz eines Leitfadens ermöglicht dem Interviewer ein längeres Gespräch zu strukturieren und hilft, keine wichtigen Fragen zu vergessen. Diese beiden Aspekte sind insbesondere für die Vergleichbarkeit der Daten als essenziell zu betrachten. Durch die konsequente Anwendung des Leitfadens kann die Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten erhöht werden, dies vereinfacht die spätere Datenauswertung. Des Weiteren bietet der Leitfaden den Vorteil, dass vorbereitete Fragen innerhalb des Themenkomplexes je nach Gesprächsverlauf neue Impulse geben können, womit der Redefluss des Befragten und der Gesprächsverlauf allgemein stimuliert und gesteuert werden kann (Schnell et al., 2011).

4.3 Nachteile der Methode

In einschlägiger Literatur zur qualitativen Sozialforschung wird das Leitfadeninterview durchaus kontrovers diskutiert (Bohnsack, 1995; Flick et al., 1995; Strauss, 1994). Generell muss berücksichtigt werden, dass die Befragung als Methode empirischer Sozialforschung ein reaktives Verfahren ist. Die Befragten reagieren auf die Situation und die Interviewer und werden somit vom Untersuchungsinstrument und den Interviewern beeinflusst. Es kommen sozialpsychologische Komponenten ins Spiel die sich auf das Antwortverhalten auswirken können. Zu nennen sind beispielsweise die Jasage-Tendenz, Zustimmungseffekte oder die looking-good-Tendenz (Brosius, 2008). Die Anforderungen an den Interviewer sind im Kontrast zu einem standardisierten Interview ungleich höher. Auch die Datenauswertung stellt höhere Ansprüche als bei standardisierten Verfahren. Die Qualität der erhobenen Daten ist untrennbar mit der Qualität der geleisteten Arbeit des Interviewers verknüpft. Dieser kann den Verlauf des Gesprächs durch Äusserungen, Gestik und Mimik – bewusst oder unbewusst – beeinflussen. Der sprachlichen und sozialen Kompetenz des Interviewers und des Interviewten wird ein hoher Stellenwert angerechnet (Schnell et al., 2011).

4.4 Stichprobenauswahl

In der qualitativen Befragung sind zwei grundlegende Richtungen der Stichprobenbildung zu unterscheiden: das theoretische Sampling sowie die Vorab-Festlegung. Beim theoretischen Sampling werden die Stichproben auf der Basis des jeweiligen Erkenntnisstandes schrittweise erweitert und ergänzt. Bei der Vorab-Festlegung werden vor

Untersuchungsbeginn bestimmte Merkmale festgelegt (Mayer, 2008). In der vorliegenden Bachelorthesis wurde die Vorab-Festlegung angewandt. Insgesamt wurden neun Interviews (N=9) durchgeführt und je drei Lehrpersonen, Familien und Gastgeber befragt. Die Kontakte zu den Probanden wurden durch die Bezugsperson des SRK Baselland, Frau Claudia Regenass, zur Verfügung gestellt.

4.5 Ausarbeitung des Interviewleitfadens & Pretest

Der Interviewleitfaden wurde in drei Themenkomplexe gegliedert.

1. Positionierung Projekt ,mitten unter uns
2. Sprachliche Entwicklung
3. Selbstbewusstsein

Dieser thematische Rahmen vereinfacht die Vergleichbarkeit der erhobenen Daten und ist eng mit der untersuchungsleitenden Fragestellung verknüpft, die sich mit der sprachlichen Entwicklung und der Entwicklung des Selbstbewusstseins von Kindern mit Migrationshintergrund orientiert. Der Interviewleitfaden soll garantieren, dass alle forschungsrelevanten Themen angesprochen werden und damit eine rudimentäre Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleistet ist (Mayring, 2010). So wurde unter den jeweiligen Themenkomplexen Fragen aufgelistet, die in jedem Interview zwingend gestellt werden sollten (Schlüssel Fragen) und solche, die je nach Verlauf des Interviews relevant werden können (Eventualfragen) (Hopf, 1978).

Um die Vollständigkeit und die Eindeutigkeit der Fragenkomplexe - verbunden mit den untersuchungsleitenden Forschungsfragen - sicherzustellen sowie die ungefähre Befragungsdauer zu ermitteln, entschied sich der Autor, das Erhebungsinstrument einem Pretest zu unterziehen. Die Wichtigkeit eines Pretests umschreibt Brosius et al., (2008) mit den Worten: „Ganz zentral für einen guten Fragebogen – und nur mit guten Fragebögen erzielt man valide Ergebnisse – ist ein Pretest, ein erster Test auf die Brauchbarkeit des Fragebogens“ (S. 135). Mit Hilfe des Pretests erhält der Forschende Klarheit über die Verständlichkeit und Formulierung der Fragen und kann die Interviewdauer abschätzen. Die Pretests wurden in der Woche vom Montag, 29. April bis Freitag, 3. Mai 2013, an zwei Probanden der Kategorie „Klassenlehrer“ und „Gastgeber“ durchgeführt. Dabei bediente sich der Autor der Hilfe von zwei befreundeten Kollegen,

einem Primarlehrer und einer Mutter, die sich beide in die entsprechende Rolle einlebten. Der Interviewleitfaden wurde anschliessend nochmals überarbeitet.

Die Pretest-Befragungen zeigten einerseits die Eignung des Interviewleitfadens im pädagogisch-psychologischen Forschungsbereich, andererseits jedoch auch die Schwierigkeit der Kategorienbildung und die Vergleichbarkeit der Datenauswertung. Neben der inhaltlichen Dreiteilung (Fragekomplex Positionierung, Sprachliche Entwicklung, Selbstbewusstsein) arbeitete der Autor Kategorien aus, die eine Vergleichbarkeit der Antworten vereinfachen sollte. Es handelt sich dabei um folgende Kategorien:

- Beschrieb der Besuchstage
- Charaktereigenschaften
- Stärken und Schwächen der Kinder
- Sprache zu Projekt-Beginn
- Sprache IST-Situation und Fortschritte
- Wortschatz
- Ausdrucksfähigkeit und Redeflüssigkeit
- Grammatik
- Selbstsicherheit zu Projektbeginn
- Selbstsicherheit IST-Situation und Fortschritte
- Kontaktfähigkeit
- Verhalten in der Gruppe
- Gestik, Mimik, Körperhaltung
- Wohlbefinden und psychische Gesundheit

Einzelne Fragen mussten angepasst werden, um Missverständnisse vorzubeugen und die Gesprächsführung besser zu strukturieren. Schlüsselfragen mussten expliziter formuliert werden, um das Gespräch enger über den Leitfaden zu steuern und zu strukturieren.

4.6 Untersuchungsdurchführung

Nach der Pretest-Phase und der damit verbundenen Überarbeitung des Interviewleitfadens wurden in den Wochen vom Montag, 13. Mai, bis Freitag, 31. Mai 2013, die Leitfadeninterviews mit den neun Probanden der Hauptuntersuchung durchgeführt. Das

kürzeste Interview dauerte knapp 31 Minuten, das längste rund 58 Minuten. Die Interviewtermine wurden direkt vom SRK BL ausgewählt und vom Autor kontaktiert. Die Interviews mit den Familien und Gastgebern wurden bewusst vor Ort durchgeführt. Mit Hilfe dieser Strategie erhoffte sich der Autor einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn durch einen persönlichen und individuellen Eindruck der Wohn- und Lebenssituation seiner Probanden zu erzielen. Um die Objektivität zu erhöhen und allfällige Störvariablen während der Interviewführung zu verhindern, hätten die Interviews auch in einem neutralen Raum des SRK Baselland durchgeführt werden können. Nach einer Abwägung der beiden Varianten entschied sich der Autor die Interviews im Hause der Probanden durchzuführen. Der Vorteil eines weiteren Erkenntnisgewinns auf der Basis eines persönlichen Eindruckes überwog klar. Die Möglichkeit, durch diese Version der Interviewdurchführung auch noch ein Gespräch mit dem Kind zu führen, erwies sich als weiterer Pluspunkt. Mit den Lehrpersonen führte der Autor die Interviews in der Schule durch. Um ein natürliches und spontanes Antwortverhalten zu gewährleisten, wurden den Probanden keine ausformulierten Fragen vorab zur Verfügung gestellt. Über die Art und Weise, Ziel und Zweck der Interviewbefragungen wurden die Probanden im Vorfeld informiert. Mittels einer kleinen Aufmerksamkeit in Form von „Merci-Schokolade“ wurden den Probanden für ihren Zeitaufwand und ihre Bemühungen gedankt. Die in Mundart (Gastgeber und Lehrer) und Hochdeutsch (Familien) durchgeführten Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgenommen. Bei einer tamilischen Familie wurde die Hilfe einer Übersetzerin in Anspruch genommen. Grossen Wert wurde auf die Gewährleistung des Datenschutzes gelegt. Der Autor hatte vorab mit den Probanden vereinbart, die Interviews anonymisiert wiederzugeben. Dieses Vorgehen wurde vor dem Beginn des Interviews nochmals ausdrücklich erwähnt. Es wurde jeweils der erste Buchstabe des Vornamens der Person verwendet.

4.7 Beschreibung der Stichprobe

Die Stichprobe ist in drei Befragungsgruppen unterteilt (Lehrer, Familien und Gastgeber). Pro Befragungsgruppe wurden je drei Personen interviewt. Der Autor sprach zudem auch mit den Kindern. Aufgrund ihres jungen Alters (7 Jahre) wurde auf ein klar strukturiertes Interview verzichtet. Wichtig war ein Statement – sozusagen „die Stimme der Kinder“ – einzuholen und dadurch die Sicht der Hauptbetroffenen ernst zu nehmen. Obwohl nur sehr bedingt Schlüsse auf die Grundgesamtheit vollzogen werden können, ist die Auseinandersetzung mit einer optimalen Stichprobe unumgänglich. Wichtig

erscheint einerseits ein gleicher oder ähnlicher sozio-kultureller Status, weshalb drei Kinder mit tamilischem Hintergrund ausgewählt wurden. Von Bedeutung ist zudem das gleiche Alter der Kinder, es wurden Kinder ausgewählt, die die Einführungsklasse (EK) besuchen und zur Zeit der Untersuchung sieben Jahre alt sind. Ein weiterer entscheidender Punkt ist die Projektdauer. Um möglichst fundierte Aussagen über die Sprachentwicklung und die Entwicklung des Selbstbewusstseins zu erlangen, fiel die Wahl auf Kinder mit einer relativ langen Involvierung in das Projekt ‚mitten unter uns‘. Alle drei Kinder besuchen seit mindestens einem Jahr eine Gastfamilie. Mit diesen Überlegungen versuchte der Autor eine möglichst hohe Homogenität zu erreichen.

4.8 Datenauswertung

Die Interviews sind mittels Aufnahmegerät elektronisch aufgezeichnet worden. Auf eine Transkription wurde verzichtet. Dieser Entscheid wurde bewusst gefällt. Der Autor konzentrierte sich besonders auf die Ergebnisanalyse.

Die Interviews wurden anhand der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Inhaltsanalyse gilt als sozialwissenschaftliche Methode quantitativer Natur zur analytischen Betrachtung von Texten. Die Adaptation in eine quantitative Methode mit der Bildung von Kategorien ermöglicht die Anwendung auf grosse Textmengen. So können Häufigkeiten und Verteilungen einer bestimmten Information analysiert werden. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse handelt es sich um eine systematische und intersubjektiv überprüfbare Analysemethodik. Mayring (2010) nennt zur qualitativen Inhaltsanalyse von Interviews drei Techniken: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Bei der vorliegenden Bachelorarbeit wurde die Zusammenfassung angewandt. Ziel ist es dabei, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben und durch Abstraktion ein Korpus geschaffen werden kann, der das Grundmaterial abbildet (Mayring, 2010). Die grosse Materialmenge soll auf ein überschaubares Mass reduziert werden, um dadurch die wesentlichen Inhalte herauszufiltern.

Gewisse Analyseschritte sind allen qualitativen Inhaltsanalysen gemein:

- Aufbauen eines geschlossenen Kategoriensystems vor der Analyse;
- Zerlegen der Informationen in Analyseeinheiten;
- Durchsuchen der Daten auf relevante Informationen;
- Zuordnung von Informationen zu diesen Kategorien.

(Gläser et al., 2009)

Bei der qualitativen Analyse wird keine Rücksicht auf variierende Bedeutung von Textelementen genommen. Die Bedeutung des Textelements und seine Beziehungen zum Kontext werden auf das reduziert, was die Kategorie messen soll. Das exakte Verstehen und der kontextuelle Zusammenhang sind aber in der qualitativen Forschung besonders zentral. Die qualitative Inhaltsanalyse unterscheidet sich von der quantitativen darin, dass sie sich an der Komplexität der Informationen und am Verstehen orientiert (Gläser et al., 2009).

Bei der Zusammenfassung wird deduktiv vorgegangen. In einem ersten Schritt wird vor der Analyse ein Kategoriensystem entwickelt; idealerweise werden angedachte Kategorien bereits bei der Ausarbeitung des Fragebogens gebildet. Die Kategorien werden dann während der Analyse überarbeitet und rücküberprüft (Mayring, 2010). Der ausgearbeitete Leitfaden erleichtert die Zusammenfassung, da die thematischen Schwerpunkte bereits festgelegt sind (Scholl, 2003). Die im Leitfaden verwendeten Fragekomplexe können für die Analyse als Kategorien beziehungsweise Analyseeinheiten verwendet werden.

Im Schritt der Paraphrasierung werden alle für die Analyseeinheiten beziehungsweise Fragestellung relevanten Stellen in eine grammatikalische Kurzform gebracht. Anschliessend werden die Paraphrasierungen generalisiert. Ähnliche Aussagen werden so auf eine Ebene abstrahiert. In einer ersten Reduktion werden bedeutungsgleiche Paraphrasen innerhalb der Kategorie gestrichen. Bei der darauf folgenden zweiten Reduktion werden Paraphrasen mit ähnlichem Inhalt und ähnlicher Aussage gebündelt (Mayring, 2010). Mit den so erhaltenen Ergebnissen können die formulierten Unterfragen beantwortet werden. Die Antworten werden schliesslich im Hinblick auf die Fragestellung sowie den Forschungsstand interpretiert.

5. Darstellung der Ergebnisse

5.1 Gliederung der Befunde

Ein wichtiger Schritt vor der Auswertung und Interpretation der Ergebnisse ist die Darstellung der Befunde. Die Schwerpunkte der Ergebnisdarstellung sind im folgenden Kapitel in ‚Positionierung‘, ‚Sprache‘ und ‚Selbstbewusstsein‘ gegliedert. Unter den jeweiligen Kapiteln werden die Ergebnisse in detaillierter Fassung unter den jeweiligen Fragekomplexen paraphrasiert. Der Autor eruiert die bedeutendsten Ergebnisse und stellt bei wichtigen Fragekomplexen einen Vergleich zwischen den drei Kindern dar. Bei

jedem Kind werden zuerst die Ausführungen der Gastfamilie wiedergegeben und dann die Erläuterungen der Lehrpersonen zusammengefasst. Der Beschrieb der Besuchstage bezieht sich ausschliesslich auf die Ausführungen der Gastpersonen sowie auf die Gespräche mit den tamilischen Kindern. Die Daten aus den Interviews mit den Familien der tamilischen Kinder besitzen einen ergänzenden Nutzen und werden je nach Relevanz und Bedeutsamkeit hinzugezogen.

5.2 Positionierung

5.2.1 Aspekte der Positionierung

Der Autor fasst im folgenden Abschnitt die fundamentalsten Informationen zusammen und bringt den Leserinnen und Lesern die Besuchstage näher, stellt ihnen die drei tamilischen Kinder vor und beschreibt ihre Stärken und Schwächen. Das Kapitel besitzt einen einführenden Charakter und versteht sich als Einstieg in die Wirkungsmessung des Projekts ‚mitten unter uns‘.

5.2.2 Beschrieb der Besuchstage

Der Zyklus der Besuchskontakte unterliegt im Projekt ‚mitten unter uns‘ einer klaren Linie. Die gastgebenden Personen können sich zwischen einer wöchentlichen Besuchsperiode oder einem Besuchstag alle zwei Wochen entscheiden.

Kind K, 7-jährig (f), Binningen

K kommt jeweils am Freitagnachmittag von 14.00 bis 16.30 Uhr in den Genuss der Betreuung ihrer Gastfamilie W aus Binningen im Kanton Baselland. Der Besuchsnachmittag besticht durch eine Unterteilung in einen einstündigen Hausaufgaben-Block, wird mit einer Znüni-Pause aufgelockert und anschliessend mit Spielaktivitäten abgerundet. Die klare Strukturierung des Nachmittages hat sich bewährt. In regelmässigen Abständen stehen besondere Aktivitäten (Besuch von Museen, Fahrt mit der ‚Fähri‘ auf dem Rhein in Basel, Besuch des Münsters usw.) auf dem Programm. Kulturelle Praxen werden insbesondere an Feiertagen wie Ostern (Bemalen von Ostereiern) näher gebracht.

Kind T, 7-jährig (m), Pratteln

Die Gastfamilie S aus Pratteln im Kanton Baselland nimmt ihr Gast-Kind T allwöchentlich in ihre Obhut. Der Besuchskontakt findet jeweils am Mittwochnachmittag statt und beschränkt sich auf den Zeitraum zwischen 14.30 und 16.00 Uhr. Im Falle einer Aktivität

ausserhalb des Hauses verlängert sich der Besuch und zieht sich bis in die Abendstunden hinein. Gastfamilie S hat einen guten Draht zur gesamten tamilischen Familie, so dass diese oft in Aktivitäten in der Region miteinbezogen wird. Als Hauptaktivitäten werden Basteln, Zeichnen, Gartenarbeit sowie handwerkliche Arbeiten genannt. Die Gastgeberin besticht durch ihr handwerkliches Geschick und lässt T in ihrer Werkstatt arbeiten oder im Garten Sonnenblumen anpflanzen. Schifffahrten, der Besuch der Basler Herbstmesse oder der Besuch bei einem Bauer in der Region sorgen für Abwechslung sowie das Erlangen von regionalen Kenntnissen und das Erleben von kulturellen Erfahrungen.

Kind V, 7-jährig (f), Binningen

Das Interesse an fremden Kulturen war für die Gastfamilie A aus Binningen (BL) ausschlaggebend, um sich beim Projekt ‚mitten unter uns‘ zu engagieren. Zudem sieht die Gastfamilie den Kontakt mit V auch als Gewinn für ihre gleichaltrige Tochter L. Die beiden Mädchen verbringen jeweils den Samstagnachmittag von 14.00 bis 16.30 Uhr gemeinsamen. Der Besuchskontakt wird mit Aktivitäten in Form von Rollenspielen, Velofahren oder dem Besuch des Spielplatzes ausgefüllt. Sporadisch stehen Ausflüge wie der Besuch des Basler Zoos auf dem Programm. V bringt häufig Arbeitsmaterial aus der Schule mit. Die Hausaufgaben in den Fächern Mathematik und Sprache werden gemeinsam gelöst. Ein wichtiger Bestandteil stellt das gemeinsame Zvieri sowie das Erzählen von Geschichten und das Lesen in Kinderbüchern dar.

5.2.3 Charaktereigenschaften

Kind K

K wird von allen interviewten Personen als fröhlich, aufgeschlossen, herzlich und lebensfroh beschrieben. Die Gastgeberin untermauert das fröhliche Naturell von K mittels eines Fotos und betont ihr herzhaftes und häufiges Lachen. Die Gastfamilie beschreibt K zu Beginn des Kontaktes als eher scheu, ruhig und zurückhaltend. Diese Charaktereigenschaften sind durch das gegenseitige Kennenlernen neugierigen und aufgeweckten Wesenszügen gewichen. Die Lehrperson charakterisiert K als verspielte und fröhliche Schülerin.

Kind T

Die Gastfamilie lobt sein soziales Verhalten und hebt seine Fröhlichkeit und Unbeschwertheit hervor. Die selben Charaktereigenschaften werden T auch von seiner Lehrerin attribuiert. Sie beschreibt T als aufgeweckt und motiviert. Die Pädagogin schätzt seine Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit. Der tamilische Schüler hat in der Schulklasse einen beliebten Status und wird von den Kindern sehr geschätzt. Er besticht durch seine hohe Sozialkompetenz in dem er anderen Kindern oft Hilfestellung bei Problemsituationen aller Art leistet. Die Klassenlehrerin bezeichnet T als tollen und sozial wertvollen Schüler.

Kind V

Die Gastfamilie akzentuiert das kommunikative und offene Wesen des tamilischen Mädchens. V ist aufgeweckt und besitzt ein reges Interesse an ihrer Umwelt. Auch die Lehrperson betont die Offenheit als primäre Charaktereigenschaft und beschreibt die Erstklässlerin als stets fröhlich und ehrlich. Des Weiteren beobachtet die Lehrperson ein verträumtes und verspieltes Kind und verweist auf ein mancherorts noch etwas kleinkindliches Verhalten ihrer Schülerin. Ein zu Schulbeginn eher scheues und ängstliches Naturell hat sich zu einem offenen und kommunikativen Charakter entwickelt.

5.2.4 Stärken und Schwächen

Kind K

Das tamilische Mädchen hat ein für ihr Alter gutes mathematisches Verständnis und kennt alle Zahlen von 1 bis 100. Ihre Schwächen liegen klar im sprachlichen Bereich wo ihr die deutsche Sprache in Wort und Schrift Mühe bereiten. Diese Beobachtungen und Wahrnehmungen entstammen dem Blickwinkel der Gastfamilie. Die Pädagogin avisiert ebenfalls sprachliche Schwächen und verweist auf motorische Defizite, die sich insbesondere im Turnen, aber auch beim Malen und Basteln akzentuieren.

Kind T

Die Lehrerin attestiert T durchschnittliche bis gute Leistungen im Bereich der Mathematik. Der tamilische Junge wird als motivierter und lernwilliger Schüler wahrgenommen. T besitzt eine hohe Sozialkompetenz und hilft seinen Mitschülern im schulischen Bereich wie auch ausserhalb des Klassenzimmers. An neuen Lerninhalten ist er

überdurchschnittlich stark interessiert. Seine Schwäche liegt klar im sprachlichen Bereich. Seine Lehrerin attestiert ihrem Schüler eine sehr schwache Lese- und Schreibkompetenz.

Kind V

Seitens der Gastfamilie wird V ihre Kompromissbereitschaft und Freundlichkeit als grosse Stärken taxiert. Zudem besticht V durch ihre Kontaktfähigkeit, sie erzählt gut und gerne und fällt durch ihr soziales Verhalten positiv auf. Die Kontaktfähigkeit und das soziale Verhalten stellt sie im Spiel mit der Tochter L unter Beweis. Schwächen offenbart V im motorischen Bereich in Form von auftretenden Gleichgewichtstörungen und defizitärem Bewegungsvermögen. Diese Erläuterungen zeigen sich nach dem Gespräch mit der Lehrperson als spartenübergreifend. Motorische Mängel lassen sich insbesondere im Turnunterricht feststellen. Ansonsten nimmt die Pädagogin V als offene, kommunikative und kontaktfreudige Schülerin wahr.

5.3 Sprache

5.3.1 Sprache zu Projekt-Beginn

Kind K.

K's Gastfamilie attestiert dem 7-jährigen Mädchen altersgemässe gute mathematische Kenntnisse. Ihre Schwächen lagen klar im sprachlichen Bereich. Hauptproblematisch war die Fähigkeit, einzelne Buchstaben in ein Wort zu formen. Hierfür fehlten ihr die Kenntnis einzelner Buchstaben. Häufig wurde auch ein Buchstabe übersprungen oder gänzlich ausser Acht gelassen. Diese Wahrnehmung wird durch die Aussagen ihrer Lehrerin bestätigt: „K hatte eine schwache Sprachstruktur, sie war sehr ruhig und hat wenig geredet. Vor allem mündlich kam wenig, auch weil sie sich in Anwesenheit der älteren Schüler nicht getraut hat.“ Neben einer scheuen und abwartenden Haltung im Bereich ‚Sprechen‘, besass K zu Projektbeginn ein unterdurchschnittliches Hör- und Leseverständnis.

Kind T

Die Gastgeberin bezeichnete die deutsche Sprache in Wort und Schrift zu Beginn des Projektes als „verworren und mit wenig Struktur.“ Ihr Gast-Kind T konnte sich sehr schlecht ausdrücken und verstand selbst einfachste geschlossene Fragen nicht oder komplett falsch. T's Lehrerin untermauert diese Eindrücke mit einer pädagogischen

Fachmeinung und bewertete die Sprache vor dem Beginn des Integrationsprojektes als unterdurchschnittlich. Das Lese- und Schreibverständnis war ungenügend. Der tamilische Erstklässler war zwar im Stande, dem Unterricht zu folgen, bekundete jedoch Mühe sich auszudrücken und sich zu verständigen. Das Fehlen von Worten stellte sich als ein grosses Handicap heraus. Zudem war keine sprachliche Struktur erkennbar. Lobend wird die Motivation und das Auffassungsvermögen bei neu gelernten Wörtern betont.

Kind V

V hatte eine klar schwächere Sprachkompetenz als ihre gleichaltrige Schweizer „Gastschwester“ L. Die Gastmutter beobachtete ein schwaches Sprachverständnis, berichtet aber anerkennend von V's Bemühungen und Motivation: „Sie hatte schon immer viel erzählt, aber am Anfang mussten wir häufig nachfragen. Auch V fragte viel nach, weil sie einfachstes Vokabular nicht verstand.“ Die Gastfamilie skizziert ihre Erlebnisse mit folgendem Beispiel: „Selbst einfache Fragen wie zum Beispiel ‚Wann hast du Geburtstag?‘ verstand V nicht.“ Mühe habe ihr zudem der Wechsel zwischen Hoch- und Schweizerdeutsch bereitet. Auch diese Einschätzungen werden von der schulischen Perspektive bekräftigt. Die Lehrkraft bestätigt unterdurchschnittliche Sprachfähigkeiten und betont den schwachen Wortschatz: „V kannte Alltagswörter wie z.B. Maus, Gabel, Stuhl und so weiter nicht.“ V bekundete Mühe, einfache Sätze und gebräuchliche Wörter zu verstehen, selbst bei einfachen Informationen zur Person, Familie und der näheren Umgebung.

5.3.2 Sprache IST-Situation und Fortschritte

Kind K

Die Gastgeberin verweist auf ein hohes Interesse an der deutschen Sprache und stellt eine positive Entwicklung im Sprachschatz fest. Das Kind besticht durch einen ausgeprägten Wortschatz im Vergleich mit den Sprachfertigkeiten zu Projektbeginn. Das tamilische Mädchen lernt schnell und ist zudem sehr motiviert. Sie lernt immer mehr Buchstaben und macht Fortschritte in der deutschen Sprache. Sie übernimmt und adaptiert schnell und kann auch zwischen Hoch- und Schweizerdeutsch wechseln. Apodiktisch werden diese Beobachtungen des sprachlichen Fortschrittes durch die Ausführungen der Pädagogin: „K schreibt nun schon viel sicherer. Ihre Sprachentwicklung hat sich kontinuierlich verbessert.“ Sie ist im Stande einfache Wörter zu lesen, zu

schreiben und auszusprechen. Im Gegensatz zur Anfangszeit des Projekts können einzelne Buchstaben mühelos zu einem einfachen Wort geformt werden.

Kind T

Die Gastgeberin beobachtet eine tolle Entwicklung der Sprache, die Sprachfertigkeit ist „wirklich in vielen Belangen besser geworden.“ Insbesondere im Bereich der Ausdrucksfähigkeit hat T grosse Fortschritte erzielt. Er erzählt von sich aus Erlebnisse aus dem Schulalltag, hört besser zu und kann Ereignisse besser beschreiben. Des Weiteren hat sich seine Sprachverständlichkeit stark verbessert. Diese Einschätzungen im sprachlichen Bereich werden wiederum von der Lehrerin geteilt und bestätigt. Sie unterstreicht den überdurchschnittlich guten Sprach- und Wortschatz, der „für ein Kind aus diesen Verhältnissen als atypisch zu werten ist.“ Die Lehrerin war mehrmals positiv überrascht vom tollen Wortschatz ihres Schülers und rechnet diese Entwicklung klar dem Kontakt mit der Gastfamilie zu. Dennoch ist die Sprachstruktur und das Sprachverständnis immer noch als schwach zu bewerten. Eklatante Mängel sind insbesondere im grammatikalischen Bereich feststellbar. Nichtsdestotrotz ist der Wortschatz umfassender als der der meisten Klassenkameraden. Der tamilische Junge kennt Wörter, die die anderen Kinder nicht kennen. Die Klassenlehrerin hebt den positiven Effekt des Projekts ‚mitten unter uns‘ hervor. „Das Projekt wirkt sich positiv auf Sprachverständnis und Wortschatz aus. In diesen Bereichen ist T den anderen Kindern voraus.“ Die grösste sprachliche Veränderung ist ihr zwischen den Herbst- und Weihnachtsferien ausgefallen. „Das Projekt hat sicher einen Einfluss, ohne Zweifel, vor allem im Bereich Sachwissen kann T profitieren.“ Das Lese- und Schreibverständnis konnte auf ein dem Alter entsprechendes Level gehoben werden.

Kind V

„Sie kennt immer noch viel nicht“, erläutert die Gastfamilie, angesprochen auf den sprachlichen Fortschritt und Entwicklung ihres tamilischen Gastkindes. V habe immer noch Mühe, die deutsche Sprache zu verstehen. Die Gastmutter – ebenfalls ausgebildete Lehrerin – nimmt Lernmethoden aus der Pädagogik zu Hilfe: „Ich arbeite viel mit Bilderbüchern, durch diese Form kann ich ihr viel zeigen.“ Dabei verstehe V nicht alles, aber sie frage viel und oft nach, was die Gastmutter als grosse Stärke unterstreicht. Sie betont aber auch: „Ein Sprachfortschritt ist da und unbestritten, der ist aber sicher auch auf die Schule zurückzuführen.“ Die sprachliche Entwicklung habe sich kontinuierlich

verbessert. Eine pädagogische Zweitmeinung wird von der Lehrperson eingeholt. Diese zeigt sich vor allem über den Arbeitswillen erfreut: „V gibt sich sehr Mühe und ist motiviert.“ Die tamilische Erstklässlerin kann nun erste Wörter schreiben und einfache Sätze lesen. Auch bezüglich Wortschatzerweiterung ist ein Verbesserungsprozess beobachtbar. Des Weiteren hat sich die Lesefähigkeit positiv entwickelt.

5.3.4 Wortschatz

Kind K

Die Gastfamilie beobachtet einen Sprachwortschatz, der sich kontinuierlich verbessert. Positive Einflüsse sind sicher durch den Besuchskontakt auszumachen. Die Gastfamilie lernt dem tamilischen Mädchen immerzu neue Begriffe aus dem täglichen Gebrauch und wendet diese bei Ausflügen und Aktivitäten praktisch an. „K besitzt einen Sprachschatz der nicht typisch ist für ein Kind aus diesen Verhältnissen.“ Natürlich ist der Schule eine grosse Bedeutung zuzuschreiben. Die Lehrperson verweist auf die aktive Wortschatzerweiterung ihres Schülers. Alltags-Begriffe werden stetig gelernt und angewendet. Im Vergleich zu anderen Schülern stellt die Klassenlehrperson keinen umfassenderen oder spezifischeren Wortschatz fest.

Kind T

T's Gatte stellt eine minime Verbesserung des Wortschatzes fest. Ihr tamilisches Gast-Kind besitzt ein breites Wissen über Vögel. Die Klassenlehrerin beobachtet eine markante Verbesserung im Vergleich zu Beginn: „T hat einen differenzierten Wortschatz, er konnte diesbezüglich vom Projekt profitieren.“ Dies zeige sich beispielsweise in Situationen, in denen er als einziger ein Wort wie z.B. ‚Schwert‘ kennt. Die Pädagogin betont: „Sein guter Wortschatz und sein Sprachverständnis sind jeden Tag beobachtbar und fallen auf. Dies ist sicher dem Projekt zuzuschreiben. Man merkt, dass T einen Wortschatz aus einem deutschsprachigen Umfeld hat.“ Der Wortschatz von T hat sich im Vergleich zu Projekt-Beginn stark ausgeweitet und zeigt eine erfreuliche und positive Veränderung.

Kind V

Die Entwicklung des Wortschatzes ist für die Gastfamilie schwierig zu beurteilen. L und V ziehen sich oft zurück und spielen für sich. Nach einer Zeit des Überlegens kann die Gastfamilie doch eine klare Beobachtung wiedergeben: „Der Wortschatz des täglichen

Gebrauchs ist viel besser geworden.“ V habe viele neue Wörter gelernt und ihre Wortschatzerweiterung sei spürbar wahrnehmbar. Sie bekräftigt ihren Eindruck mittels folgender Anekdote: „Wenn ich die tamilischen Familie anrufe, um den nächsten Besuchskontakt zu regeln, nimmt häufig V das Telefonat entgegen. Sie versteht alles, kann Auskunft geben und übersetzt ihrer Mutter anschliessend auf Tamilisch.“ Die Gastfamilie verweist zudem auf die Wichtigkeit von Aktivitäten und den positiven Einfluss von Kinderbüchern: „Der Wortschatz entwickelt sich anhand von Geschichten aus Kinderbüchern und wird bei Ausflügen zum Beispiel im Zoo ausgebaut.“ Die Ausführungen der Lehrperson kongruieren mit den Einschätzungen der Gastfamilie. Auch sie stellt fest: „Zu Beginn war der Wortschatz sehr schwach und äusserst beschränkt. V kannte keine Kleidungsstücke, kein Besteck, kein Schulmaterial und so weiter.“ Dies habe sich nun verbessert. Der Alltags-Wortschatz habe sich positiv entfaltet. Im Klassenvergleich sieht die Pädagogin V leicht über dem Durchschnitt.

5.3.5 Ausdrucksfähigkeit und Redefluss

Sowohl die Gastfamilien als auch die Lehrpersonen stellen bei K, T und V eine kontinuierliche Steigerung der Ausdrucksfähigkeit und eine positive Entwicklung des Redeflusses fest. K's Gastfamilie legt ihre Beobachtungen wie folgt dar: „K hat besser gelernt sich auszudrücken, sie sagt, was ihr gefällt und was nicht, was sie gerne mag und was weniger.“ Das tamilische Mädchen könne seine Gefühle und Befindlichkeiten gut ausdrücken. Auch im Bereich der Sprachflüssigkeit seien Verbesserungen spürbar: „Das war schon zu Beginn ziemlich gut, doch heute redet sie sicherer und flüssiger.“

Die Gastfamilie von T umschreibt ihre Beobachtungen in diesen beiden Bereichen mit folgenden Worten: „Er redet flüssiger als zu Beginn, hat aber immer noch Mühe, sich auszudrücken. Am Anfang haben viele Sätze gar keinen Sinn ergeben, das hat sich jedoch verbessert.“ Seine Lehrperson ergänzt auf pädagogischer Basis: „T konnte sich schlecht ausdrücken und vor allem Gefühlslagen nicht kommunizieren, doch dies kann auch kulturell bedingt sein. Zu Beginn wusste ich nicht, was er sagen will, er redete nicht flüssig, heute versteht er sich auszudrücken und redet flüssiger.“ Die Gastfamilie von V attestiert dem tamilischen Mädchen erfreuliche Entwicklungen im Bereich der Ausdrucksfähigkeit und im Redefluss. „V kann sich sehr gut ausdrücken, dies ist eine Stärke von ihr...()...auch Gefühle und Befindlichkeiten, sie sagt beispielsweise ‚Das finde ich nicht toll‘ oder ‚L, wir machen keinen Wettbewerb‘. Auch der Redefluss ist gut, sie redet viel und nie stockend. Das ist kein Problem.“

5.3.6 Grammatik

Kind K

Die Gastfamilie stellt ausgeprägte grammatikalische Defizite in Form von Fall-Fehlern, der Konjugation von Verben und dem Gebrauch von Artikeln fest. Auf diese wird von der Gastfamilie hingewiesen und Korrekturen vorgenommen. Die in der Schule erlernte Grammatik wird während dem Besuchskontakt repetiert: „Beispielsweise üben wir die richtigen Artikel. Ich zeige auf einen Gegenstand in der Wohnung und K sagt das Wort plus den richtigen Artikel.“ Mit dieser Form werden neben der Wortschatzerweiterung auch grammatikalische Aspekte geübt und vertieft.

Kind T

Grammatikalische Zeiten oder die Verwendung der korrekten Artikel bereiten T gemäss seiner Gastfamilie grosse Schwierigkeiten. Diese Einschätzung teilt seine Lehrerin aus dem pädagogischen Blickwinkel und bezeichnet die Verwendung der Artikel als „sehr zufällig gewählt.“ Verben werden „oft in der Grundform angewendet“ und selten bis nie konjugiert. Zu Beginn rückten grammatikalische Aspekte in den Hintergrund. Die Lehrpersonen waren froh T überhaupt zu verstehen. Die Situation hat sich jedoch leicht verbessert und langsam wird eine grammatikalische Struktur ersichtlich. Zudem sind leichte Fortschritte im Konjugieren und im Bereich der Artikelwahl feststellbar. Dies ist sicher dem Schulstoff zuzuschreiben. Trotzdem darf an dieser Stelle der Einfluss der Gastfamilie nicht ausser Acht gelassen werden. Verben in den verschiedenen Personalformen werden geübt und den Nomen die entsprechenden Artikel zugefügt. Punkto Redeflüssigkeit verweisen alle drei Interviewpartner auf eine minime Verbesserung. Ein ähnliches Szenario zeigt sich im Bereich der Ausdrucksfähigkeit. Diese widerspiegelt dank dem ausgeprägten Wortschatz eine aufsteigende Tendenz.

Kind V

Punkto grammatikalischer Schreib- und Sprachkompetenz skizziert die Gastfamilie ein Bild einer zunächst schwachen und falschen Sprachstruktur. „Am Anfang war keine Sprachstruktur zu erkennen, doch das hat sich verbessert.“ Falsche Satzstellungen und der Nicht-Gebrauch von Verben zeugten von schwachen Kenntnissen der Grammatik. „Komplexe und schwierige Sätze stellten schon immer ein Problem dar, auch heute noch. Doch heute kann V im Vergleich zu früher Sätze auf einfachem Niveau machen. Er versucht auch längere und komplexere Sätze zu machen. Da stelle ich eine Entwicklung

fest.“ Die Lehrperson ergänzt: „Die Grammatik ist sehr zufällig. Dies ist jedoch noch kein Ziel der EK. Wichtig ist dass Sachen einen Begriff kriegen und einfache Sätze richtig gesagt werden können.“

5.3.7 Vergleiche mit anderen Kindern

Der Lehrperson von T springen insbesondere die grossen Unterschiede punkto Wortschatz ins Auge. Der tamilische Erstklässler hat durch seine Besuchstage viele Geschichten zu erzählen und sticht aufgrund seines guten Wortschatzes aus der Masse heraus. Dieser Aspekt ist eng mit dem Selbstwertgefühl verknüpft. „Diese sprachliche Überlegenheit wirkt sich natürlich auf sein Selbstbewusstsein aus“, führt seine Klassenlehrer aus und ergänzt: „T hat in vielen Alltagssituationen Vorteile, er kennt zum Beispiel die Enten im Teich, hat diese schon mit der Gastfamilie besucht, hat Vorteile beim Basteln, Kochen und Kenntnisse über Feste und so weiter.“ Diese Impulse stammen aus seiner Gastfamilie. Die Lehrperson von K und V beobachtet keinen sprachlichen Vorteil der im Projekt ‚mitten unter uns‘ involvierten Kinder gegenüber ihren Klassenkameraden. Erkennbar ist eine normale sprachliche Entwicklung seit Beginn der Besuchskontakte. Die Sprachfertigkeiten der beiden Erstklässlerinnen sei aber nicht höher zu taxieren als bei anderen Kindern. Die Pädagogin konstatiert: „Sie erzählen viel von den Besuchen, schon dies ist toll.“ Insbesondere im sozialen und emotionalen Bereich können die beiden tamilischen Mädchen profitieren. „Eine bessere Sprachentwicklung als bei anderen Kindern ist schwierig zu belegen. Wahrscheinlich ist kein grosser Einfluss bemerkbar.“

5.4 Selbstbewusstsein

5.4.1 Selbstsicherheit zu Projekt-Beginn

Kind K

Das tamilische Mädchen wurde von ihrer Gastgeberin zu Projekt-Beginn anfänglich als scheu beschrieben. K sei jedoch schnell „aufgetaut“ und habe Vertrauen gewonnen. In neuen Situationen zeige die Erstklässlerin Respekt und verhalte sich dementsprechend vorsichtig. Dies zeige sich beispielsweise bei lauten Geräuschen im Tinguely-Museum oder auf der ‚Fähri‘ auf dem Rhein. Sie beschreibt K am Anfang der Besuchskontakte als „etwas unsicher“ und „nicht gerade mutig“. Diese Einschätzungen werden von der Lehrperson bekräftigt: „An vielen Stellen hat das Vertrauen und Selbstverständnis gefehlt.“ Die Pädagogin erzählt von einem ruhigen bis fast schon scheuen und ängstlichen Auftreten. Dies war in mehreren Situationen feststellbar: „K war ängstlich im

Turnen, hatte Angst vor dem Ball, getraute sich nicht über die Sprossenwand zu klettern und hatte auch Angst im Schulhaus alleine irgendwo hinzugehen.“ K habe sich zudem in Anwesenheit von älteren Kindern sehr gehemmt und eingeschüchtert gezeigt.

Kind T

T wird von seiner Gastfamilie schon zu Projekt-Beginn als offen, kontaktfreudig und selbstsicher beschrieben. Unbeholfenheit oder Unsicherheit sei nicht bemerkbar. Seine Lehrerin beurteilt seine Selbstsicherheit „als nicht sehr ausgeprägt“ und beschreibt ihn anfänglich als „sehr ruhig und unsicher.“ Sein unsicheres Auftreten basierte auf einem geringen Selbstvertrauen. Die Pädagogin zieht wiederum die Wichtigkeit der Sprache herbei und betont die Wechselwirkung zwischen Selbstbewusstsein und Sprache. Sie hält fest: „T’s Sprachkompetenz war zu Projektbeginn so schwach, dass ein gesundes Selbstbewusstsein im natürlichen Rahmen schwierig aufzubauen war.“

Kind V

Die Gastfamilie aus Binningen nahm V zu Beginn des Besuchskontaktes als noch eher unsicher und zögerlich wahr. Ihr Verhalten und ausgestrahltes Selbstbewusstsein entsprachen nicht einem Mädchen in ihrem Alter. Auf dem Spielplatz fühlte sie sich nicht wirklich wohl und wirkte bei Aktivitäten wie z.B. Klettern oder Spielen auf verlorenem Posten. Auch auf die Lehrerin hatte V zu Beginn einen scheuen, unsicheren und ängstlichen Eindruck hinterlassen. Der Einfluss von älteren Kindern sei auch bei V spürbar wahrzunehmen. „Wenn die Klasse geteilt wurde und die Erstklässler unter sich waren, zeigte V ein selbstsicheres Verhalten und war kommunikativer.“

5.4.2 Selbstsicherheit IST-Situation und Fortschritte

Kind K

Punkto Selbstsicherheit ist für die Gastgeberin im Verlaufe des Besuchskontaktes eine spürbare Veränderung eingetreten. In ihren Augen ist K mutiger, kommunikativer und unternehmenslustiger geworden. Die tamilische Schülerin bewegt sich im Alltag sicherer und gefestigter. Sie wisse, was sie wolle, könne sich selber ‚zVieri‘ machen, hole von sich aus Spiele, die ihr gefallen und verhalte sich bei Aktivitäten ausserhalb des Hauses mutiger: „Sie ist in vielen Bereichen selbstsicherer geworden.“ Die Pädagogin untermauert diese Feststellungen: „K ist zwar nicht mutiger als andere Kinder, aber sie

hat im Bereich der Selbstsicherheit zugelegt.“ Man merke, dass sie sich wohler fühle, in der Schule angekommen sei und Mut entwickelt habe.

Kind T

Für die Gastgeberin ist die Entwicklung der Selbstsicherheit schwierig zu beschreiben. Trotzdem liessen sich minime Verbesserungen im Auftreten feststellen. Sie betont: „T hat mehr Vertrauen und Selbstbewusstsein.“ Die Lehrperson ist der Meinung „das Selbstbewusstsein hat sich sehr gut entwickelt.“ Der tamilische Erstklässler äussere sich öfter, sei kontaktfähiger, könne sich besser ausdrücken und melde, wenn ihm etwas nicht passe. Die Pädagogin betont: „Daran hat bestimmt auch das Projekt einen massgeblichen Anteil. K sticht aufgrund seines guten Wortschatzes aus der Masse heraus. Hinzu kommen die Erlebnisse aus den Besuchstagen. Davon erzählt er häufig und glänzt dabei mit neuen Wörtern. All diese Aspekte fördern sein Selbstbewusstsein.“

Kind V

Das anfängliche Abwarten und Abtasten habe sich gelegt. V ist gemäss ihrer Gastgeberin zu einem selbstsicheren Mädchen gereift: „Sie besitzt mehr Strategien sich selbst einzubringen und Hilfe zu holen. Hilfslosigkeit stelle ich nicht mehr fest“. Die siebenjährige Tamilin komme ganz selbstverständlich hierher, gebe sich offen, mutig und kommunikationsfreudig. Auch die Lehrperson unterstreicht die positive Entwicklung punkto Selbstvertrauen: „V hat ein gesundes, ihrem Alter entsprechendes Selbstbewusstsein entwickelt.“ Sie sei zwar nicht mutiger oder kecker als die anderen Kinder, doch verfüge sie über ein gutes Selbstwertgefühl und eine Selbstsicherheit in normalem Rahmen.

5.4.3 Kontaktfähigkeit

Kind K

Die Binninger Gastfamilie konstatiert: „K ist mutiger, selbstsicherer und auch kommunikativer geworden. Am Anfang war sie noch scheu, doch dann ist sie schnell ‚aufgetaut‘, sie lacht viel, ist fröhlich und aufgeweckt.“ K's Lehrperson bemerkt ebenfalls eine positive Entwicklung der Kontaktfähigkeit und hält fest: „K ist aktiver geworden, sie meldet sich häufiger, ausser wenn die grossen Schüler anwesend sind, dann nimmt sie sich immer noch zurück.“ Im Vergleich mit Kindern in ihrem Alter betont die Pädagogin aber: „K ist aktiver als andere Kinde und hat eine hohe Sozialkompetenz.“

Kind T

Die Gastfamilie berichtet von erhöhter Kontaktaufnahme und von erfreulichen Verbesserungen in der Kontaktfähigkeit. T rede mehr von sich aus, wirke selbstbewusster und im Alltag vertrauter. Er rede häufiger und frage von sich aus unterschiedliche Sachen. Die Pädagogin fügt an: „T ist kommunikativer geworden und kontaktfreudiger. Zu Beginn war er eher verschlossen.“ Auch die Beteiligung am Unterricht zeige erfreuliche Resultate: „Ich lernte T als ruhiges Kind kennen, heute meldet er sich häufiger.“

Kind V

„Ja, V nimmt mehr Kontakt zu mir auf und versteht sich mit L sehr gut.“ Die tamilische Erklässlerin war zu Beginn auf natürliche Weise etwas scheu und abwartend. Die beiden Mädchen würden mittlerweile super miteinander spielen und verstünden sich sehr gut. Im Umgang mit anderen Kindern – z.B. beim Spielen auf dem Spielplatz – zeige V immer noch ein leicht scheues und zurückhaltendes Verhalten. V's Lehrperson hebt vor allem ihre Konfliktfähigkeit hervor: „Sie ist sehr konfliktfähig, während andere Kinder oft streiten, ist V daran interessiert, Konflikte verbal zu lösen.“

5.4.4 Verhalten in der Gruppe

Kind K

Da K's Gastfamilie ein Einpersonen-Haushalt ist, kann sie K's Verhalten in der Gruppe nicht beurteilen. Die Gastfamilie plant, in naher Zukunft jedoch mit einem anderen Kind die ‚Lange Erle‘ zu besuchen. Differenzierter kann die Lehrperson Auskunft geben und beschreibt K als loyales und friedliches Gruppenmitglied. Ihr Auftreten im Kreise mit anderen Kindern sei manchmal fast zu passiv. Obwohl K sehr konfliktfähig sei und immer ohne Streit spielen könne, wehre sie sich noch zu wenig.

Kind T

Da die Gastfamilie ihr Kind mehrheitlich alleine betreut, ist für sie sein Verhalten in der Gruppe schwierig zu beschreiben. Bei gemeinsamen Aktivitäten mit der gesamten Familie sei feststellbar, dass T in Anwesenheit mit der Familie eine grössere Zurückhaltung zeige und ihr gegenüber alleine offener sei. Die Gastfamilie hat die Annahme, dass dies kulturelle Gründe haben kann. Doch sie akzentuiert sein soziales Verhalten. T bestehe darauf, immer auch etwas für seinen Bruder zu malen, zu basteln oder mitzu-

nehmen. Diese Wahrnehmung wird von der Pädagogin pointiert: „T ist sehr sozial, schon immer, er kann sich an Gruppen anpassen und hilft anderen Kindern.“

Kind V

Die Gastfamilie beschreibt V als ein eher inaktives Gruppenmitglied: „V lässt sich abseits drängen, sie kann untergehen, vor allem in grossen Gruppen.“ Die Gastfamilie sieht sich gezwungen, L mancherorts zurückzubinden. „In der Gruppe hat V keine aktive Rolle und ist keine Teamleaderin. Häufig muss die Gruppe Rücksicht nehmen.“ In diesem Punkt sieht die Gastgeberin keine grosse Veränderung im Vergleich zu früher. Sie betont aber: „Wenn V und L alleine zusammenspielen, ist L zwar bestimmender, aber V hat eine aktive Rolle und kann sich auch durchsetzen.“ Die Ausführungen der Lehrperson weisen in eine etwas andere Richtung. Die Pädagogin attestiert V eine aktive Rolle in einer Gruppe: „Sie wurde immer offener in einer Gruppe, kann auch bestimmend sein und ist überall akzeptiert.“ Die Lehrperson beobachtet eine positive Entwicklung im Verhalten in der Gruppe. „V ist direkter geworden und sagt auch, wenn ihr etwas nicht passt.“

5.4.5 Gestik, Mimik, Körperhaltung

Im Gebiet der Körperhaltung hat sich vor allem bei V einiges zum Positiven entwickelt. Die Gastfamilie beobachtete zu Projekt-Beginn eine schwache Psychomotorik. Das tamilische Mädchen hatte Mühe in ein Tram einzusteigen oder Treppen zu steigen. In diesen Bereichen habe V heute keine Probleme mehr: „V hat Velo fahren gelernt, im Tram und bei Treppen ist sie sicherer geworden.“ Eine ähnliche Sichtweise vertritt V's Lehrperson, die der Erstklässlerin ein bewussteres und sichereres Körperempfinden attribuiert. „V kann nun Fahrrad fahren, trampen und gerade auf der Schulreise ist sie gut gewandert.“ Den interviewten Personen um K und T ist keine grosse Veränderung oder Entwicklung in den Bereichen Gestik, Mimik und Körperhaltung aufgefallen.

5.4.6 Wohlbefinden und psychische Gesundheit

Die psychische Gesundheit der drei tamilischen Kinder wird von allen Interviewpartnern als intakt beschrieben. Die Kinder erwecken auch in Gesprächen mit dem Autor einen fröhlichen, ausgeglichenen und glücklichen Eindruck. Die Kinder, so erzählen sie dem Autor, besuchen ihre Gastfamilie alle sehr gerne und freuen sich auf den nächsten Besuchstag.

5.4.7 Vergleich mit anderen Kindern

Auffallend ist die hohe Sozialkompetenz von K und V. Die beiden Mädchen bestechen durch ihre Fähigkeit, konfliktfrei mit Mitschülern zu spielen und allfällige Konfliktherde mit Worten und Argumentationen zu lösen. In dieser Hinsicht sind die beiden tamilischen Mädchen ihren Klassenkameradinnen voraus. Zudem fällt der Klassenlehrperson auf, dass den Erstklässlerinnen sehr viel daran liegt Streitereien zu verhindern. T wird im Vergleich mit den anderen Kindern als selbstbewusster wahrgenommen. „T sticht aus der Masse heraus“, beschreibt die Pädagogin seine Vorreiterrolle in der Klassengemeinschaft. Der siebenjährige Tamile erlangte in vielen Alltagssituationen Vorteile verschiedener Art. Das hohe Selbstbewusstsein hänge nicht zuletzt mit seinem guten Wortschatz zusammen. Die Gastfamilie von V hat dank ihrer Tochter L eine Vergleichsbasis. Dabei wird V eher die passive und L die bestimmende Rolle zugeschrieben. Nicht ausser Acht gelassen werden dürfen hierbei die kulturellen und erziehungstechnischen Aspekte.

6. Interpretation der Ergebnisse

6.1 Struktur der Interpretation

Das folgende Kapitel fasst die Ergebnisse zusammen, skizziert eine Interpretation aufgrund der theoretischen Annahmen und setzt sich kritisch mit den Ergebnissen auseinander. Dazu werden die einzelnen Fragestellungen und die dazugehörigen Ergebnisse reflektiert und analysiert. Ein Ausblick und Vorschläge für das Projekt ‚mitten unter uns‘ fließen in das Kapitel mit ein.

6.2 Positionierung Projekt ‚mitten unter uns‘

Das Untersuchungsdesign der Bachelor-Thesis basiert auf drei tamilischen siebenjährigen EK-Kindern. Aufgrund ihrer mangelhaften Deutschkenntnisse, den wenig vorhandenen Kontaktmöglichkeiten zu deutschsprachigen Kindern und ihrer defizitären Kenntnisse der Schweizer Kultur können die Probanden als prädestinierte Teilnehmer des Projekts ‚mitten unter uns‘ definiert werden. Bezüglich der Besuchstage lernte der Autor äusserst spannende, unterschiedliche und abwechslungsreiche Besuchskontakte kennen. Hervorzuheben ist die klare und sinnvolle Strukturierung der Gastfamilie W in Form eines Hausaufgaben- und Spiel-Blockes. Das Kind erhält so Hilfeleistung bei den Hausaufgaben und kann behandelten Schulstoff mit der deutschsprachigen Gastfamilie

repetieren. Für die Sprachförderung ist ein solcher Hausaufgaben- und Lern-Block sicherlich hilfreich, insbesondere wenn man sich die schlechten Deutschkenntnisse der Eltern vor Augen führt. Es wäre überlegenswert, eine solche Aufteilung des Besuchskontaktes als Standard zu definieren. Ideale Voraussetzungen bietet auch die Gastfamilie A. Durch ihre Tochter L wird dem tamilischen Mädchen Kontakt zu einem gleichaltrigen Schweizer Mädchen ermöglicht, was von grossem Wert und Nutzen bezüglich Sprachentwicklung und sozialem Kontakt gewertet werden darf. Auch im kulturellen Kontext können die beiden gleichaltrigen Mädchen voneinander profitieren. Dem Autor ist der schwierige Umstand, eine geeignete Gastfamilie mit einem Kind in ähnlichem Alter zu finden, durchaus bewusst. Die Gastfamilie S besticht durch einen abwechslungsreichen Besuchskontakt und diversen Aktivitäten im handwerklichen Bereich (Basteln, Sägen, Gartenarbeit).

Die Aussagen der drei tamilischen Kinder bestätigen, dass ihre Gastfamilie und die damit angebotenen Aktivitäten eine sehr hohe Zufriedenheit auslösen. Auch war seitens aller drei Gastfamilien eine fühlbare Freude und Motivation an den Besuchskontakten zu spüren. Der Autor nahm ein grosses Interesse an der Kultur wahr und attestiert den Gastfamilien ein hohes soziales und wohlätiges Engagement.

„Mitten unter uns“ weist Parallelen zu den in der Theorie beschriebenen migrationspädagogischen Ansätzen auf und kann als Mischform des kompensatorischen und interkulturellen Ansatzes verstanden werden. Wie der kompensatorische Ansatz, der auf eine frühe Umweltstimulierung bereits im Vorschulalter pocht, die Förderung in kleinen ausserfamiliären Gruppen fordert und für die Vorbeugung von Entwicklungsrückständen von Kindern mit Migrationshintergrund steht, fokussiert auch das Integrationsprojekt „mitten unter uns“ auf die Entwicklung der Kinder mit Hilfe sprachlicher Förderung. Langfristig kompensatorische geförderte Kinder schnitten in Studien bedeutsam besser ab als die untersuchten Kontrollgruppen. Obwohl die Bachelor-Arbeit keine Kontrollgruppe zum Vergleich hat, weisen die Ergebnisse der Wirkungsmessung gleichfalls in eine positive Richtung und zeigen erfreuliche Entwicklungen im Bereich der Sprache und des Selbstbewusstseins. Heraus zu spüren war zudem ein grosses Interesse an kulturellem Austausch seitens aller interviewten Personen. Die Zweisprachigkeit und die kulturelle Vielfalt wird als wertvolle Ressource angesehen und deckt sich somit mit den Lehrsätzen des interkulturellen Ansatzes, wo das Hauptaugenmerk auf der Stärkung des sprachlichen und kulturellen Selbstbewusstseins

liegt. Interessant und gleichzeitig schön zu sehen ist, dass die Dispute um die Vorherrschaft eines migrationspädagogischen Ansatzes in der Wissenschaft ausser Acht gelassen werden können und dass ‚mitten unter uns‘ als Mischform den kompensatorischen und interkulturellen Ansatz umfasst, dessen Vorteile hervorhebt und somit ein übergeordnetes Ziel der Integration verfolgt. Des Weiteren umfasst ‚mitten unter uns‘ alle vier Varianten der Sozialintegration nach Esser. Durch die Besuchskontakte werden sprachliche Fertigkeiten und kulturelle Kenntnisse erlangt die Esser als Kulturation definiert. Die sozialen Beziehungen zwischen Gastfamilie und Kind dienen der Platzierung, die eng mit den Zielen, Absichten und Motiven dieser Beziehungen verbunden sind (Interaktion). Der Kontakt mit einer einheimischen Familie helfen dem Kind das Zusammengehörigkeitsgefühl mit seinem sozialen System zu stärken und die Beziehung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft zu bekräftigen. Dieses Phänomen umschreibt Esser als Identifikation.

6.3 Wirkungsmessung Sprache

Die Ergebnisse in der Sprachentwicklung zeigen hypothesenkonforme Ausprägungen. Nach einem Jahr Teilnahme am Projekt ‚mitten unter uns‘ haben sich die Sprachkenntnisse im Allgemeinen gut entwickelt. Die Sprachfähigkeiten nach einem Jahr zeigen im Vergleich zu Projekt-Beginn eine aufsteigende Tendenz. Von den Gastfamilien wie auch von den Lehrpersonen ist eine markante Verbesserung der Sprachfähigkeit im Allgemeinen wahrnehmbar. Selbstverständlich dürfen an dieser Stelle zahlreiche andere Einflüsse aus Umwelt und Entwicklung nicht ausser Acht gelassen werden. Primär bedarf es eines Einblicks in die entwicklungspsychologische Perspektive in der mittleren Kindheit. Obwohl die Sprachentwicklung in den Bereichen Wortschatz, Grammatik und praktische Sprachanwendung sich gemäss Berk (2005) in der mittleren Kindheit (sechs bis elf Jahre) weniger eklatant entwickelt als in der frühen Kindheit (zwei bis sechs Jahre), ist eine bedeutende Veränderung in der Haltung gegenüber der Sprache empirisch belegt. In diesem Alter wird das Bewusstsein für die Sprache hervorgerufen. Als weiterer grosser Einflussfaktor darf der Schuleintritt gewertet werden, den die drei tamilischen Schüler im Sommer 2012 gemeistert haben. Beck (2005) verweist auf den zentralen Einfluss der Schulen auf die kognitive Entwicklung eines Kindes und betont den mächtigen Anstoss, der durch den Schulbeginn ausgelöst wird. In Anbetracht dieser schwer zu erhebenden Variablen ist der allgemeine Einfluss auf die Sprachentwicklung zwischen Projekt-Beginn und der heutigen IST-Situation als

schwierig zu differenzieren. Insbesondere für die Lehrpersonen ist im Vergleich mit anderen Schülern kein nennenswerter sprachlicher Mehrwert zu beobachten. Nichtsdestotrotz verweisen sowohl die Lehrpersonen wie auch die Gastfamilien auf eine allgemein gute Sprachentwicklung der drei Tamilen. Der Besuchskontakt darf hierbei sicherlich nicht als allein entscheidender Einflussfaktor angesehen werden. Aber zweifelsohne wirkt sich der Kontakt zu einer deutschsprachigen Familie positiv auf die allgemeine Sprachentwicklung aus, da die gute Beziehung beim Lernen eine wichtige Gelingenskomponente darstellt.

Positive Veränderungen lassen sich auch in den spezifischen Bereichen ‚Wortschatz‘, ‚Ausdrucksfähigkeit‘, ‚Redefluss‘ und ‚Grammatik‘ feststellen. In diesen Teilgebieten der Sprache kann die Entwicklung und Veränderung differenzierter eruiert werden als in einem Vorher-Nachher-Vergleich. Hervorzuheben sind die ersichtlichen Fortschritte im Bereich des Wortschatzes. Da der Wortschatz eines Siebenjährigen bereits einen beachtlichen Umfang aufweist, wird die Zunahme in diesem Altersabschnitt gemäss Beck (2005) für gewöhnlich nicht gross registriert. Diese Befunde lassen sich aufgrund der Ergebnisse der Bachelor-Arbeit teilweise wiederlegen. Von allen Sprachbereichen ist die Wortschatzerweiterung am augenfälligsten feststellbar. Da sowohl Lehrpersonen wie auch Gastfamilien von einem atypischen Wortschatz sprechen und eine Wortschatzsteigerung klar einem deutschsprachigen Milieu zugeordnet wird, kann von einer überdurchschnittlich positiven Entwicklung in diesem Bereich gesprochen werden. Die positiven Tendenzen dürfen klar dem Projekt zugeschrieben und als grosser Pluspunkt interpretiert werden. Auch Fortschritte im Bereich der Ausdrucksfähigkeit und des Redeflusses sind unumstritten. Ihr Ursprung muss neben den Besuchskontakten auch auf die Schule und auf entwicklungspsychologische Faktoren zurückgeführt werden. Im Bereich der Grammatik ist die Veränderung wenig augenfällig. Bei der Bewertung und Interpretation in diesem Teilgebiet dürfen die schon zu Projekt-Beginn sehr schwachen grammatikalischen Kenntnisse nicht in Vergessenheit geraten. Hinzu kommt, dass die untersuchten Probanden allesamt die EK besuchen, wo auf den Erwerb der deutschen Grammatik noch kein Hauptaugenmerk gelegt wird. Des Weiteren darf der Sprachstruktur, dem Wortschatz, der Lese- und Schreibflüssigkeit ein höherer Stellenwert zugeschrieben werden als den korrekten grammatikalischen Dogmen. Obwohl sich die Entwicklung der Grammatik im Integrationsprojekt als eher unbedeutend herausstellt, kann im Bereich der Verben, der Artikel und bei der Verwendung von grammatikali-

schen Fallformen vom Besuchskontakt profitiert werden.

Die Korrelation zwischen Sprache und Integration wurden in jedem Interview stark betont. Die Aussagen zeigen klar in diese Richtung und unterscheiden sich nur in Bezug auf die Wortwahl. Alle Probanden betonen die überaus hohe Bedeutung der Sprache im Integrationsprozess. K's Gastfamilie misst der Sprache im Integrationsprozess eine „sehr wichtige und zentrale Stellung“ zu und beschreibt die Sprache als „eine Selbstverständlichkeit für die Integration“.

Somit sind die Aussagen zur Sprache-Integrations-Debatte der Probanden deckungsgleich mit den empirischen theoretischen Grundlagen (Vgl. Kapitel 2.3.2). Auch Dick (2011), Eichenhofer (2011) und Esser (2006) beschreiben die Sprache als wichtigsten Einflussfaktor der Integration (Dick), als Voraussetzung für Integration (Eichenhofer) und als Schlüssel für einen erfolgreichen Integrationsprozess (Esser). Auch in der wissenschaftlichen Literatur herrscht weitgehend Konsens über die essentielle Wichtigkeit der Sprachförderung und deren Wechselbeziehung zur Integration. Die Förderung der Sprache ist das Fundament und eine wesentliche Bedingung für eine aussichtsreiche Integration.

T's Gastfamilie verweist auf die Wichtigkeit der Kontakte mit einem gleichaltrigen deutschsprachigen Kind und findet T könnte von einer Gastfamilie mit Kind noch mehr profitieren. Diesbezüglich lässt sich eine Verbindung zur Kontakthypothese von Allport ziehen, die den Intergruppenkontakt hervor hebt. Häussermann (2004) betont die Nachteile von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Falle von eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten mit anderen ethnischen einheimischen Gruppen.

6.4 Wirkungsmessung Selbstbewusstsein

Hypothesenkonformität widerspiegeln auch die Ergebnisse bezüglich des Selbstbewusstseins. Ein Vergleich zwischen der Selbstsicherheit zu Beginn der Besuchskontakte und dem Stand ein Jahr später zeigt, dass Hilflosigkeit sowie ein scheues und ängstliches Verhalten drastisch abgebaut werden konnte. Der Kontakt zu einer Schweizer Familie hilft den drei tamilischen Kindern, ein gutes Selbstwertgefühl und eine gesunde Selbstsicherheit zu entwickeln. In einem unbekanntem Umfeld Anschluss zu finden und eine neue Kultur kennen zu lernen, verändert das Selbstbewusstsein positiv. In enger Assoziation steht die Entwicklung des Selbstbewusstseins mit der Sprachentwicklung. Die Kinder haben bei der Gastfamilie die Möglichkeit ihren Wortschatz zu erweitern und

Ausflüge und Aktivitäten zu unternehmen. Die Erlebnisse und Erfahrungen stärken ein positives Selbstwertgefühl und tragen zu einem gesunden Wohlbefinden bei. Auch das Erzählen der erlebten Ausflüge und Aktivitäten im Klassenplenum oder zu Hause stärkt die Selbstsicherheit.

Im Bereich der Kontaktfähigkeit lassen sich ebenfalls erfreuliche Tendenzen interpretieren. Ins Auge stechen die hohe Sozialkompetenz und Konfliktfähigkeit von K und V. Dies lässt sich insbesondere bei V auf die regelmässigen Spielnachmittage mit L zurückführen. Im Allgemeinen lernen die Kinder schnell, sich in einer fremden Umgebung zurechtzufinden und Kontakt zu neuen Menschen aufzunehmen. Dies führt zu einer verbesserten Kontaktaufnahmefähigkeit und wirkt sich auch positiv auf die Kommunikationsfähigkeit aus. Die Kinder werden als aktiver und kontaktfreudiger wahrgenommen. Beim Spielen mit fremden Kindern zeigen K und V jedoch immer noch eher ein scheues und zurückhaltendes Verhalten. Erfreulich darf die tolle Entwicklung von T in den Bereichen Kontaktaufnahme und Beteiligung am Unterricht gewertet werden. Auch diese positiven Veränderungen sind eng mit der erhöhten Sprachkompetenz verbunden. Das Verhalten in der Gruppe zeigt weniger starke Veränderungen. Den drei tamilischen Kindern wird in Anwesenheit von anderen Kindern immer noch eine passive und inaktive Rolle zugeschrieben. Bei der Interpretation dieses Punktes müssen auch kulturelle Aspekte Berücksichtigung finden und sozialpsychologische Phänomene wie die Gruppenkohäsion betrachtet werden. Spannend sind die unterschiedlichen Befunde bei folgenden Paradigmen: Während die drei tamilischen Kinder in einer grösseren Gruppe eine zurückhaltende Position einnehmen, kann V im Spiel zu zweit mit L eine direktere und bestimmendere Rolle einnehmen. Auch im Bereich der Körperhaltung kann das Integrationsprojekt ‚mitten unter uns‘ einen positiven Effekt auslösen und helfen, psychomotorische Defizite abzubauen. Aktivitäten und Ausflüge, das Spielen und Klettern auf dem Spielplatz tragen zu einem bewussten und sicheren Körperempfinden bei. Viel hängt in diesem Punkt vom Engagement der Gastfamilie ab.

Summa summarum zeigen beide Untersuchungsbereiche hypothesenkonforme Ausprägungen. Nach einem Jahr Besuchskontakt mit einer Schweizer Familie haben sich die generellen Sprachkenntnisse gemäss allen drei Befragungsgruppen positiv entwickelt. Vor allem im Bereich des Sprachwortschatzes konnten alle drei tamilischen Kinder grosse Fortschritte vorweisen. Während die grammatikalischen Fähigkeiten sich nur unwesentlich weiter entwickelt haben, stellen die Lehrpersonen und Gastfamilien im

Bereich der Ausdrucksfähigkeit und des Redeflusses ebenfalls positive Veränderungen fest. Zudem haben die regelmässigen Besuchskontakte zu einer erhöhten Selbstsicherheit geführt, die sich vor allem durch ein mutiges, kommunikatives und sicheres Auftreten widerspiegelt. Hervorzuheben ist die tolle Entwicklung der Kontaktfähigkeit und der damit verbundenen Entwicklung zu kontaktfreudigeren und aktiveren famili-schen Kindern. In grösseren Gruppen zeigt sich immer noch ein passives und scheues Verhalten. Der Autor stellte immer wieder die Korrelation zwischen Sprache, Selbstbewusstsein und Integration fest. Sowohl die Sprachentwicklung wie auch die Entwicklung des Selbstbewusstseins weisen dank dem Integrationsprojekt in eine positive und erfreuliche Richtung. Neben der Schule, dem persönlichen und privaten Umfeld des Schülers sowie kulturellen Einwirkungen und entwicklungs- wie auch sozialpsychologischen Einflüssen leistet das Integrationsprojekt einen wesentlichen und wichtigen Beitrag zur Integration von Kindern mit Migrationshintergrund.

7. Reflexion

Der Autor blickt auf eine interessante, abwechslungsreiche, arbeitsintensive und manchmal nervenaufreibende Phase seines Studienabschlusses zurück. Anhand eines Rückblicks reflektiert der Autor seine Erfahrungen und Eindrücke und erstellt eine selbstkritische Analyse seiner Abschlussarbeit.

Von Berlin aus, dem Studienort im Rahmen meines Auslandsemesters (Erasmus-Programm), gestaltete sich die Rekrutierung eines Praxispartners als schwierig. Da das Wintersemester an der Humboldt Universität zu Berlin bis gegen Ende März dauerte, konnte der offizielle Startschuss für die Bachelor-Arbeit erst zu diesem Zeitpunkt festgelegt werden. Die Kontaktmöglichkeiten beschränkten sich während dieser Zeit aufgrund der räumlichen Distanz auf elektronischen Kontakt mit dem Praxispartner. Zurückblickend würde ich mich heute bereits im Sommer um einen Praxispartner bemühen und mit der Rekrutierung früher beginnen. Dadurch kann der Zeitplan weniger straff ausgelegt werden und der Fokus im Erasmus-Semester vermehrt auf die Prüfungen gerichtet werden. Die genannten Gründe führten zu einer unangenehmen Knappheit der Zeit-Ressourcen, was einen engen Zeitplan voraussetzte. Dieser Zeitplan diente während der gesamten Bachelor-Arbeit als Leitplanke und Orientierungshilfe.

Vor allem während der finalen Phase mussten viele Arbeiten parallel ausgeführt werden.

Viel Zeit beanspruchte die Ausarbeitung einer geeigneten und realistischen Fragestellung. Eine gesamte Evaluation des Integrationsprojekts ‚mitten unter uns‘ hätte den Rahmen dieser Projektarbeit gesprengt. Somit richtete der Autor seinen Fokus auf die Wirkungsmessung der Sprachentwicklung und die Entwicklung des Selbstbewusstseins. Die Bachelor-Thesis mit ausreichend theoretischer Fundierung auszugestalten zeigt sich als weniger herausfordernd. Eine Literaturrecherche ergab eine Vielzahl an wissenschaftlichem Material zur Integrations- und Sprachthematik. Grundlegend komplexer gestalteten sich die richtige Auswahl der Theorie und die Konzentration auf die wesentlichen Befunde.

Als wichtiger Baustein und zentrales Fundament der Bachelor Arbeit ist das Leitfaden-Interview zu betrachten. Entsprechend wurde in dessen Konzeption und sorgfältige Ausarbeitung grossen Wert gelegt. An dieser Stelle möchte der Autor auf den hohen Nutzen und Wert der Pretests hinweisen. Diese stellten sich als überaus hilfreich dar und verhalfen zu einer Optimierung des Interview-Leitfadens. Im methodischen Bereich wären eine Langzeitstudie und Sprachtests mit den tamilischen Kindern sehr aufschlussreich gewesen. Dies hätte die Aussagekraft erhöht, doch hätte diese Vorgehensweise den Rahmen einer Bachelor-Arbeit gesprengt.

Die Auswertung der Ergebnisse war zeitintensiv und gestaltete sich aufgrund der verschiedenen Ebenen (Sprache und Selbstbewusstsein von drei Kindern) sowie der unterschiedlichen Probanden-Gruppen (Lehrerpersonen, Gastfamilien und Familien) als herausfordernd. Insbesondere der Vergleich der gewonnenen Daten zeigte sich als umfassend und komplex zu bewerkstelligen. Während der Interviewphase konnte der Autor feststellen, wie abhängig die Qualität der Ergebnisse von diversen Faktoren und Einflüssen ist. So entwickelte der Interviewer erst mit der Erfahrung aus vorhergehenden Befragungen ein Sensorium für das Arbeiten mit dem Leitfaden. Obwohl die Interviewführung schon in früheren Projektarbeiten geübt werden konnte, widerspiegelte die sprachliche Kompetenz der Probanden die Bandbreite unterschiedlicher Interviewqualität. Während die Lehrpersonen ihre Erlebnisse auf hohem pädagogischen Niveau darlegen konnten, war die Sprachkompetenz der tamilischen Familien teilweise

so stark eingeschränkt, dass der Autor sich gezwungen sah, die Fragen auf ein tieferes Niveau herunter zu brechen. Der Einsatz einer tamilischen Übersetzerin konnte diesem Problem Abhilfe schaffen.

Summa summarum ist der Autor sehr zufrieden mit seiner Bachelor-Arbeit. Abstriche müssen seiner Meinung nach im organisatorischen Feld und im Zeitmanagement gemacht werden. Die Konstruktion des Interviewleitfadens und die Interviewdurchführung kann mit zunehmender Erfahrung sicherlich auf einen höheren Grad der Professionalität gehievt werden. Lobenswert und erfreulich war die hohe Akzeptanz und Bereitschaft zur Zusammenarbeit der Probanden. Der Autor ist mit seinem Forschungsziel auf ein reges Interesse gestossen. Dies hat sich zusätzlich positiv auf seine Motivation und seinen Arbeitswillen ausgewirkt. Gerade aufgrund des Themenfeldes im sozialen Bereich forderte die Materie ein hohes Mass an emotionaler Hingabe. Die Besuche mit den unterschiedlichen involvierten Parteien des Integrationsprojekts haben den Autor fasziniert und – insbesondere die Kontakte zu den tamilischen Familien – sehr berührt. Der Autor ist für diese tolle Erfahrung sehr dankbar, er erachtet die Kontakte zur bisher sehr unbekanntem tamilischen Kultur als äusserst wertvoll und sieht sich durch die Arbeit mit Kindern im psychologischen Feld auf seinem Berufsweg bestätigt.

Danksagung

Danken möchte ich allen Personen, die mich während der Realisierung dieser Bachelor-Arbeit unterstützt haben. Ganz besonders gilt dieser Dank Herrn Dr. Abraham, der meine Arbeit oder genauer gesagt mich betreut hat. Die Treffen mit ihm werden mir in guter Erinnerung bleiben. Ein besonderer Dank gilt dem SRK Baselland, im Speziellen Frau Corinne Sieber und Claudia Regenass, die diese Arbeit aufgegleist haben. Daneben gilt mein Dank den Probanden in Form der Familien, Gastfamilien und Lehrpersonen für die spannenden und hilfreichen Schilderungen und Darstellungen der Untersuchungsaspekte. Nicht zuletzt gebührt meinen Eltern Dank – für ihr stundenlanges Korrekturlesen und ihre tolle Unterstützung während meines Psychologie-Studiums. Herzlichen Dank!

8. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Berk, L. (2005): Entwicklungspsychologie. 3., aktualisierte Auflage. München: Pearson Studium.
- Bohnsack, R. (1995): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Opladen: Leske & Budrich.
- Brosius, H.B. & Koschel, F. & Haas, A. (2008): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung: Eine Einführung. 4. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin.
- Dick E. & Franzettoo A. & Kirsch A. (Hrsg.). (2011): Sprache und Integration. Ein interdisziplinärer Beitrag zum aktuellen Integrationsdiskurs. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Esser H. (2006): Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt: Campus Verlag.
- Esser H. (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere (Nr. 40). Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung
- Flick, U. & Kardorff, E. & Keupp, H. & Rosenstiel, L. & Wolff, S. (Hrsg.). (1995): Handbuch Qualitative Sozialforschung. 2. Auflage Weinheim: Beltz, Psychologie Verlag-Union.
- Friedrichs F. (1999): Theorien der Sozialen Integration. In: Jürgen Friedrichs, Wolfgang Jagodzinski: Soziale Integration. Sonderband der KZfSS.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden.
- Günther H. (2011): Sprache als Schlüssel zur Integration. Sprachförderung aus pädagogischer Sicht. Weinheim: Beltz Verlag.
- Häussermann, H. (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Hopf, Christel (1978): Die Pseudo-Exploration. Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jahrgang 7, Heft 2.
- Jeuk S. (2010): Deutsch als Zweitsprache in der Schule. Grundlagen- Diagnose – Förderung. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Klein, W. (1992): Zweitspracherwerb. Eine Einführung (3.Aufl.). Frankfurt: Hain.
- Kniffka, G., Siebert-Ott, G. (2007). Deutsch als Zweitsprache. Lehren und Lernen. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co.
- Krone, J. & Meier, U., & Tillmann, K.J.(2004): Sitzenbleiben, Geschlecht und Migration. Klassenwiederholungen im Spiegel der PISA-Daten. Zeitschrift für Pädagogik 50 (2004)

Lutter A. (2011): Integration im Bürgerbewusstsein von Schülerinnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mayer, H. (2008): Interview und schriftliche Befragung. München: Oldenbourg.

Mayring, P. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Basel: Weinheim.

„mitten unter uns“. Integration für Kinder die im Alltag ansetzt. Umsetzung in Münchenstein. Kurskonzept. Oktober 2012.

Möhring, W. & Schlütz, D. (2003): Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden.

Nick P. (2002): Ohne Angst verschieden sein. Differenzerfahrungen und Identitätskonstruktionen in der multikulturellen Gesellschaft. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.

Oksaar, E. (2003): Zweitspracherwerb. Stuttgart: Kohlhammer.

Pettigrew, T. F. (1998): Intergroup contact theory. Annual Review of Psychology, 49.

Piaget, J. (1975): Nachahmung, Spiel und Traum. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Piguet E. (2006): Einwanderungsland Schweiz. Fünf Jahrzehnte halb geöffnete Grenzen. 1. Auflage. Verlag Haupt.

Sagir, M. (2006): Der Zweitspracherwerb von Kindern mit Migrationshintergrund. München: Grin Verlag.

Schmidt T. (2011): Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund. Eine empirische Studie zu Zielen und Massnahmen im Kindergarten. Wiesbaden: Springer Verlag.

Schnell, R. & Hill, P.B., & Esser, E. (2011): Methoden der empirischen Sozialforschung. 8. Überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Campus Verlag.

Schluchter W. (1979): Die Entwicklung des okzidental Rationalismus. Tübingen: Mohr Verlag.

Scholl, A. (2003): Die Befragung. 1. Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH

Strauss, A.L. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink.

Wottreng, W. (2001): Ein einzig Volk von Immigranten. Die Geschichte der Einwanderung in die Schweiz. Zürich: Orell Füssli Verlag.

Zick, A. (2009). Psychologie der Akkulturation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Quellen online:

Deutsches PISA-Konsortium, 2001. Die Studie im Überblick. Aufgerufen am 23. Mai. 2013. http://www.mpib-berlin.mpg.de/Pisa/PISA_im_Ueberblick.pdf

Bundesamt für Statistik. Migration und Integration. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Aufgerufen am 18. April 2013, von Bundesamt für Statistik <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html>

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Titelbild:

http://www.hu-berlin.de/pr/medien/publikationen/tsp/ws02_03/migration_html

10. Anhang

Leitfadeninterview Lehrer/in (Heilpädagogin/Heilpädagoge)

	Fragekomplexe	Schlüsselfrage	Eventualfrage
Projekt mitten unter uns	<i>Eisbrecherfrage & Einstiegsfrage</i>	Wie würden Sie das Kind beschreiben?	
	Positionierung	Vor dem Beginn des Projekts ‚mitten unter uns‘, hatten Sie das Gefühl dass das Kind auf sein Alter bezogen Defizite hatte? Wo lagen seine Stärken? Hat das Kind in seinen schwachen Bereichen Fortschritte erzielt? Konnte das Kind auch seine Stärken weiterentwickeln?	Inwiefern? Können Sie mir ein Beispiel nennen? Inwiefern? Können Sie mir ein Beispiel nennen?
	Sprache und Integration <i>Übergangsfrage</i>	Welche Bedeutung hat die Sprache Ihrer Meinung nach für den Integrationsprozess?	
	Sprache vor und nach ‚mitten unter uns‘	Wie beurteilen Sie die Kenntnisse der deutschen Sprache zu Beginn des Kontaktes? Wie beurteilen Sie die Kenntnisse der deutschen Sprache zum heutigen Zeitpunkt nach einem Jahr? Bei einer allfälligen markanten sprachlichen Verbesserung: Welchen Anteil messen Sie dem Projekt ‚mitten unter uns zu‘?	Worauf führen Sie diesen sprachlichen Fortschritt sonst noch zurück? (z.B. Schul-Unterricht, DaZ-Unterricht (Deutsch für Fremdsprachige) usw.) Ab welchem Zeitpunkt war eine sprachliche Veränderung bemerkbar?

Sprachliche Entwicklung	Wortschatz	(Qualitativ) Hat sich der Wortschatz verändert? (Quantitativ) Unwesentlich bis markant?	
	Gefühle und Befindlichkeiten	Kann das Kind heute Gefühle und Befindlichkeiten besser ausdrücken?	Können Sie mir dazu ein Beispiel nennen?
	Redeflüssigkeit	Redet das Kind flüssiger?	
	Ausdrucksfähigkeit	Wie hat sich die Ausdrucksfähigkeit verändert?	
	Sprachbereich	Falls Sie eine sprachliche Veränderung feststellen seit dem Beginn des Projektes, inwiefern und in welchem Bereichen lässt sich diese feststellen? Haben Sie das Gefühl dass das Kind vor allem eher mündlich oder schriftlich Verbesserungen im sprachlichen Bereich erzielt hat?	Haben sich z.B. die Aufsätze verbessert?
	Kontaktfähigkeit	Nimmt das Kind von sich aus heute vermehrt Kontakt auf zu Ihnen? Versucht das Kind Konflikte vermehrt verbal zu lösen? Meldet sich das Kind häufiger im Unterricht?	Und zu anderen Kindern? Wie zeigt sich das? Beteiligt sich das Kind vermehrt an Diskussionen?
	Interdisziplinäre Veränderungen	Lassen sich in anderen Bereichen der Entwicklung eine Veränderung feststellen? z.B: im sozialen Bereich, oder in anderen Fächern, im Zeichnen/Gestalten usw.?	Falls sich das Kind sprachlich entwickelt hat, wirkt sich dies auch positiv auf andere Fächer aus?
	Vergleich zu anderen Kinder	Können Sie einen Vergleich ziehen zu ähnlich leistungsstarken Kindern, die das Integrationsprojekt „mitten unter uns“ nicht besucht haben? Wo glauben Sie, konnte das Kind am besten davon profitieren?	
<i>Überleiterfrage</i>	Könnte die Sprache durch häufigere Besuche in der einheimischen Gastfamilie noch stärker verbessert werden?		
Entwicklung des Selbstbewusstseins	<i>Überleiterfrage</i>	Wie würden Sie das Kind beschreiben? (introvertiert/extrovertiert, kommunikativ/verschlossen, mutig/ängstlich, ausgeglichen/aggressiv usw.) ?	Wie hat sich das Kind in diesen Bereichen verändert?
	Selbstsicherheit	Als das Kind zu Ihnen kam, empfanden Sie es eher selbstsicher oder unsicher? Können Sie das beschreiben? Bitte nennen Sie mir ein Beispiel. Worauf führen Sie die Veränderung zurück? Haben Sie den Eindruck das Kind ist seit den Besuchen selbstsicherer geworden?	
	Allgemeines Verhalten	Haben Sie das Gefühl, das allgemeine Verhalten des Kindes hat sich seit den Besuchen grundsätzlich verändert?	Wenn ja: Auf was führen Sie diese Veränderungen zurück?
	Gestik, Mimik, Körperhaltung	Haben sich Gestik, Mimik und Körperhaltung verändert? Inwiefern?	
	Psychische Gesundheit	Wie beurteilen Sie die psychische Gesundheit des Kindes?	
	Kontaktfreudigkeit	Meldet sich das Kind häufiger im Unterricht?	Falls ja: Worauf führen Sie das zurück?

		Wie verhält sich das Kind in der Gruppe?	Ist hierbei eine Veränderung feststellbar? Falls ja: Worauf führen Sie diese zurück?
		Hat sich die Neugierde des Kindes verändert?	Falls ja, inwiefern? Inwiefern können Sie diese Veränderung auf das Projekt ‚mitten unter uns‘ zurück führen?
	Interdisziplinäre Veränderungen	Können Sie auch Veränderungen in anderen Fächern feststellen? Können Sie allgemein ein aktiveres Verhalten feststellen? z.B im Turnen, bei Wanderungen usw.	Worauf führen Sie diese zurück?
	<i>Schlussfrage</i>	Würden Sie es begrüßen, wenn die Besuche regelmässiger statt finden würden? Wenn ja, wie häufig?	Welche Vor- und Nachteile hat das Projekt ‚mitten unter uns‘ ihrer Meinung nach?

Leitfadeninterview Gastgeber/in

	Fragekomplexe	Schlüsselfrage	Eventualfrage
Projekt mitten unter uns	<i>Eisbrecherfrage & Einstiegsfrage</i>	Erzählen Sie von einem normalen Besuchstag/Nachmittag. Wie sieht dieser aus? Was war Ihre Motivation sich beim Projekt ‚mitten unter uns‘ zu engagieren? Was hat sie dazu bewogen?	Welche Aktivitäten gefallen dem Kind am meisten? Wie wurden Sie auf das Projekt aufmerksam? Wie kam der Kontakt zum SRK BL zustande?
	Positionierung	Als das Kind zu Ihnen kam, hatten Sie das Gefühl dass das Kind auf sein Alter bezogen Defizite hatte? Wo lagen seine Stärken? Hat das Kind in seinen schwachen Bereichen Fortschritte erzielt? Konnte das Kind auch seine Stärken weiterentwickeln?	Inwiefern? Können Sie mir ein Beispiel nennen? Inwiefern? Können Sie mir ein Beispiel nennen?
	Sprache und Integration <i>Übergangsfrage</i>	Welche Bedeutung hat die Sprache Ihrer Meinung nach für den Integrationsprozess?	Sprechen Sie mit dem Kind Hochdeutsch oder Schweizerdeutsch (Dialekt)?
	Sprache vor und nach ‚mitten unter uns‘	Wie beurteilen Sie die Kenntnisse der deutschen Sprache zu Beginn des Kontaktes? Wie beurteilen Sie die Kenntnisse der deutschen Sprache zum heutigen Zeitpunkt nach einem Jahr? Bei einer allfälligen markanten sprachlichen Verbesserung: Welchen Anteil messen Sie dem Projekt ‚mitten unter uns‘ zu?	Worauf führen Sie diesen sprachlichen Fortschritt sonst noch zurück? (z.B. Schul-Unterricht, DaZ-Unterricht (Deutsch für Fremdsprachige) usw.) Ab welchem Zeitpunkt war eine sprachliche Veränderung bemerkbar?

Sprachliche Entwicklung	Wortschatz	(Qualitativ) Hat sich der Wortschatz verändert? (Quantitativ) Unwesentlich bis markant?	Lernen Sie dem Kind bewusst neue Wörter?
	Gefühle und Befindlichkeiten	Kann das Kind heute Gefühle und Befindlichkeiten besser ausdrücken?	Können Sie mir dazu ein Beispiel nennen?
	Redeflüssigkeit	Redet das Kind flüssiger?	
	Ausdrucksfähigkeit	Wie hat sich die Ausdrucksfähigkeit verändert?	
	Sprachbereich	Falls Sie eine sprachliche Veränderung feststellen seit dem Beginn des Projektes, inwiefern und in welchem Bereichen lässt sich diese feststellen?	
	Kontaktfähigkeit	Nimmt das Kind von sich aus heute vermehrt Kontakt auf zu Ihnen? Versucht das Kind Konflikte vermehrt verbal zu lösen?	Und zu anderen Kindern? Wie zeigt sich das?
	Interdisziplinäre Veränderungen	In welchen anderen Bereichen ausserhalb der Sprache hat sich das Kind entwickelt? Z.B. im Sport, beim Malen usw.	
	Vergleich zu anderen Kinder	Können Sie einen Vergleich ziehen zu ähnlich leistungsstarken Kindern, die das Integrationsprojekt „mitten unter uns“ nicht besucht haben? Wo glauben Sie, konnte Ihr Kind am besten davon profitieren?	
	<i>Überleiterfrage</i>	Könnte die Sprache durch häufigere Besuche noch stärker verbessert werden?	
Entwicklung des Selbstbewusstseins	<i>Überleiterfrage</i>	Wie würden Sie das Kind beschreiben? (introvertiert/extrovertiert, kommunikativ/verschlossen, mutig/ängstlich, ausgeglichen/aggressiv usw.) ?	Wie hat sich das Kind in diesen Bereichen verändert?
	Selbstsicherheit	Als das Kind zu Ihnen kam, empfanden Sie es eher selbstsicher oder unsicher? Können Sie das beschreiben? Bitte nennen Sie mir ein Beispiel. Worauf führen Sie die Veränderung zurück? Haben Sie den Eindruck das Kind ist seit den Besuchen selbstsicherer geworden?	
	Allgemeines Verhalten	Haben Sie das Gefühl, das allgemeine Verhalten des Kindes hat sich seit den Besuchen <u>grundsätzlich</u> verändert?	Wenn ja: Auf was führen Sie diese Veränderungen zurück?
	Gestik, Mimik, Körperhaltung	Haben sich Gestik, Mimik und Körperhaltung verändert? Inwiefern?	
	Psychische Gesundheit	Wie beurteilen Sie die psychische Gesundheit des Kindes?	
	Kontaktfreudigkeit	Wie verhält sich das Kind in der Gruppe? Hat sich die Neugierde des Kindes verändert?	Ist hierbei eine Veränderung feststellbar? Falls ja: Worauf führen Sie diese zurück? Falls ja, inwiefern? Inwiefern können Sie diese Veränderung auf das Projekt ‚mitten unter uns‘ zurück führen?
	<i>Schlussfrage</i>	Würden Sie es begrüssen, wenn die Besuche regelmässiger statt finden würden? Wenn ja, wie häufig?	Welche Vor- und Nachteile hat das Projekt ‚mitten unter uns‘ ihrer Meinung nach?

Leitfadeninterview Familie (Eltern)

	Fragekomplexe	Schlüsselfrage	Eventualfrage
Projekt mitten unter uns	<i>Eisbrecherfrage & Einstiegsfrage</i>	Was erzählt ihr Kind von seiner Gastfamilie? Was sind seine Erfahrungen und Eindrücke? Was war Ihre Motivation beim Projekt ‚mitten unter uns‘ mitzumachen?	Was gefällt dem Kind besonders? Was nicht?
	Positionierung	Wie würden Sie die Deutsch-Kenntnisse ihres Kindes im Allgemeinen beschreiben? Welches sind die Stärken und Schwächen Ihres Kindes? Konnte das Kind seine Stärken weiterentwickeln? Hat sich etwas bei den Schwächen verbessert?	In welcher Sprache sprechen Sie zu Hause mit Ihrem Kind? Falls deutsch: Hochdeutsch oder Schweizerdeutsch?
	Sprache vor und nach ‚mitten unter uns	Wo liegen die sprachlichen Stärken und Schwächen ihres Kindes? Schriftlich/mündlich, Wortschatz, Grammatik usw. Wie beurteilen Sie die Kenntnisse der deutschen Sprache zu Beginn des Kontaktes? Wie beurteilen Sie die Kenntnisse der deutschen Sprache zum heutigen Zeitpunkt nach einem Jahr? Bei einer allfälligen markanten sprachlichen Verbesserung: Welchen Anteil messen Sie dem Projekt ‚mitten unter uns‘ zu?	Worauf führen Sie diesen sprachlichen Fortschritt sonst noch zurück? (z.B. Schul-Unterricht, DaZ-Unterricht (Deutsch für Fremdsprachige) usw.) Ab welchem Zeitpunkt war eine sprachliche Veränderung bemerkbar?
Sprachliche Entwicklung	Wortschatz	(Qualitativ) Hat sich der Wortschatz verändert? (Quantitativ) Unwesentlich bis markant?	Lernen Sie dem Kind bewusst neue Wörter?
	Gefühle und Befindlichkeiten	Kann das Kind heute Gefühle und Befindlichkeiten besser ausdrücken?	Können Sie mir dazu ein Beispiel nennen?
	Redeflüssigkeit	Redet das Kind flüssiger?	
	Ausdrucksfähigkeit	Wie hat sich die Ausdrucksfähigkeit verändert?	
	Kontaktfähigkeit	Nimmt das Kind von sich aus heute vermehrt Kontakt auf zu Ihnen? Versucht das Kind Konflikte vermehrt verbal zu lösen?	Und zu anderen Kindern? Wie zeigt sich das?

	Interdisziplinäre Veränderungen	Lassen sich in anderen Bereichen der Entwicklung eine Veränderung feststellen? z.B: im sozialen Bereich oder im Sport?	
	Vergleich zu anderen Kinder	Können Sie einen Vergleich ziehen zu ähnlich leistungsstarken Kindern, die das Integrationsprojekt „mitten unter uns“ nicht besucht haben? Wo glauben Sie, konnte Ihr Kind am besten davon profitieren?	
	<i>Überleiterfrage</i>	Könnte die Sprache durch häufigere Besuche in der einheimischen Gastfamilie noch stärker verbessert werden?	
Entwicklung des Selbstbewusstseins	<i>Überleiterfrage</i>	Wie würden Sie das Kind beschreiben? (introvertiert/extrovertiert, kommunikativ/verschlossen, mutig/ängstlich, ausgeglichen/aggressiv usw.) ?	Wie hat sich das Kind in diesen Bereichen verändert?
	Selbstsicherheit	Empfanden Sie Ihr Kind zu Beginn des Projektes eher selbstsicher oder unsicher? Können Sie das beschreiben? Bitte nennen Sie mir ein Beispiel. Worauf führen Sie die Veränderung zurück? Haben Sie den Eindruck das Kind ist seit den Besuchen selbstsicherer geworden?	
	Allgemeines Verhalten	Haben Sie das Gefühl, das allgemeine Verhalten des Kindes hat sich seit den Besuchen <u>grundsätzlich</u> verändert?	Wenn ja: Auf was führen Sie diese Veränderungen zurück?
	Gestik, Mimik, Körperhaltung	Haben sich Gestik, Mimik und Körperhaltung verändert? Inwiefern?	
	Psychische Gesundheit	Wie beurteilen Sie die psychische Gesundheit des Kindes?	
	Kontaktfreudigkeit	Wie verhält sich das Kind in der Gruppe? Hat sich die Neugierde des Kindes verändert?	Ist hierbei eine Veränderung feststellbar? Falls ja: Worauf führen Sie diese zurück? Falls ja, inwiefern? Inwiefern können Sie diese Veränderung auf das Projekt ‚mitten unter uns‘ zurück führen?
	Interdisziplinäre Veränderungen	Können Sie auch Veränderungen in anderen Fächern feststellen? Können Sie allgemein ein aktiveres Verhalten feststellen? z.B im Turnen, bei Wanderungen usw.	Worauf führen Sie diese zurück?
	<i>Schlussfrage</i>	Würden Sie es begrüßen, wenn die Besuche regelmässiger statt finden würden? Wenn ja, wie häufig?	Welche Vor- und Nachteile hat das Projekt „mitten unter uns“ ihrer Meinung nach?